

ANNA

BERICHTE - MITTEILUNGEN - NACHRICHTEN

Nr. 24

Mai 2006



BERGBAUMUSEUM WURMREVIER e.V.

Inhaltsverzeichnis

Ein Wort zuvor	3
Mensch und Bergbau - Kultur und Tradition	4
Tiefe Spuren in der Region hinterlassen - Johannes Rau und sein Wirken für den Nordkreis	21
Visionen brauchen einen langen Atem, oder: Wie aus Ruinen ein Museum wächst	24
Zum Titelbild: Der Neuschacht des Steinkohlenbergwerks "Maria"	30
Adventfeier in Merkstein	36
Mit-Mach-Projekt "Migration und Migranten im Kreis Aachen"	39
Chronik	41
Aus unserem Gästebuch	43
Arbeiten im Museum	44
Konzerte im Fördermaschinenhaus 2006	46
Aus dem Museumsdepot	48
Konglomerat	50
Museen aus der Region: Kleinbahnmuseum Selfkantbahn	54
Anekdote	57
Sponsoren	58
Impressum	59

Foto Titelseite:

Das Titelbild zeigt das Stahlstrebengerüst über dem Neuschacht des Steinkohlenbergwerks "Maria" in Hoengen.

Ein Wort zuvor

Die umfassende museale Darstellung der Energie, ihrer Gewinnung und ihrer Nutzung in der Vergangenheit und in der Zukunft, war angedachte Aufgabe des Energeticons. Gleichzeitig sollten besonders jungen Menschen Kenntnisse zu den Bereichen Technik und Physik vermittelt, eine Aufgeschlossenheit zur Naturwissenschaft bewirkt werden. Dafür wollte man das Bergbaumuseum ausweiten, die Kraftzentrale mit in die Nutzung nehmen und auch neue Gebäude errichten. Die großen Ziele und die phantastischen Konzepte müssen jetzt gemindert werden. Die Landesmittel sind knapper. Für die Kraftzentrale, bisher Kern- und Zentralgebäude des Energeticons, ist eine andere Nutzung vorgesehen.

Für Kauengebäude, Fördermaschinenhaus und ehemalige Schmiede liegen Nutzungskonzepte vor: Museumsverwaltung, Räume für Veranstaltungen und Gastronomie, Lager- und Depoträume, Ausstellungsbereiche zur Sozialgeschichte und zum Thema Mensch und Energie, Geologie und Mineralogie, Bergbau und Kunst, Fachbibliothek usw. Ortskundige, und dazu zählen alle bisherigen Museumsbesucher, wissen, dass die „Leistungsfähigkeit“ von Kauengebäude, Förderma-

schinenhaus und Schmiede mit den angegebenen Nutzungen ausgereizt ist. Nimmt man uns Räume, um andere und zusätzliche Planungen umzusetzen, werden wir unsere Ausstellungsbereiche nicht aufbauen können. Dann müssen wir unsere Sammlungsbestände der Geologie und Mineralogie mit über 7.000 Handstücken, müssen wir die bergmännische Fachbibliothek mit mehr als 10.000 Büchern, müssen wir die sozialgeschichtliche Sammlung oder das Fotoarchiv mit fast 5.400 Bildern veräußern oder abgeben oder zum Trödelmarkt bringen. Die Tätigkeitsfelder des Vereins wären eingeschränkt, das bisher große Engagement der Vereinsmitglieder kann eingestellt werden.
– Das darf nicht sein!

Sto
Josef Lohmeyer

Mensch und Bergbau - Kultur und Tradition

Das kulturelle Leben an der Saar ist bergmännischen Ursprungs

Reden, Itzenplitz, Camphausen, Gerhard, Dechen, Heinitz, Maybach, Mellin, Brefeld, Velsen, Veltheim, Serlo, Von der Heydt, aber auch Duhamel, Beaunier, Calmelet, Pascal oder Marcel Bertrand - stolze Namen! Sie gehören bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik, Administration und Bergbau. Diese wurden namensgebend für wichtige Grubenbetriebe des Saarbergbaus, hin und wieder wurde der Name auch auf begleitende Bergarbeitersiedlungen übertragen. Hier zeigt sich: Bergbaugeschichte und -entwicklung sind auf der einen Seite natürlich stets geprägt und abhängig von technischen, wirtschaftspolitischen und gesellschaftspolitischen Kräften und Strömungen. Im Saarrevier traten besondere politische Veränderungen hinzu. Auf der anderen Seite waren und sind es immer Menschen, die die Geschichte in die eine oder auch in die andere Richtung gelenkt haben bzw. lenken. Der vielfache Besitz- und Eigentumswechsel hat somit auch in den Namen der Grubenbetriebe seinen Niederschlag gefunden. An ihnen kann fast spiegelbildlich abgelesen werden, welche Kräfte zu welcher Zeit bestimmend waren. Doch

Hand auf's Herz: Wer kennt heute schon noch diese Namensgeber? Wer weiß noch, dass Friedrich-Wilhelm Graf von Reden (1752-1815) preußischer Staatsminister, Heinrich von Dechen (1800-1889) im Rang eines Oberberghauptmannes Direktor des Oberbergamtes in Bonn und Graf Heinrich August von Itzenplitz (1799-1883) preußischer Handelsminister und oberster Leiter des Berg-, Hütten- und Salinenwesens des preußischen Staates gewesen ist? Wer kann noch den Namen von Jean-Baptiste Guillot Duhamel zuordnen? Als Leiter der napoleonischen Geislaunterner Berghochschule war er es, der den so genannten "Saar-Kohle-Atlas", die erste zusammenhängende Erfassung und Darstellung der saarländischen Lagerstätte, von seinen leitenden Ingenieurgeodäten Beaunier und Calmelet erarbeiten ließ. Vieles ist mittlerweile nicht mehr Allgemeingut! Der Sinngehalt bekannter bergbaulicher Begriffe ist heutzutage häufig unbekannt. Beispielsweise wird der Bergmannsgruß "Glück auf"! zumeist fehl gedeutet. Er meint, "das Glück möge den Berg auf tun", damit der Bergmann reiche Lagerstätten findet. Alle



Geislauern: Ausschnitt aus dem Saar-Kohle-Atlas der Geodäten Duhamel, Beaunier und Calmelet

Strophen des "Steigerliedes" können nur noch die wenigsten mitsingen.

Trotz alledem - der Bezug der Menschen zum Bergbau, diesem einzigartigen Wirtschaftszweig, ist im Saarland noch immer, wenn auch nicht immer offenkundig, vorhanden. Schließlich waren es Generationen von Bergleuten, die in den Gruben über Jahrhunderte hinweg "malocht" haben. In den Hochzeiten des Saarbergbaus, z.B. in den Aufbauphasen nach den beiden Weltkriegen, waren auf den Saargruben mehr als 60.000, kurzfristig sogar mehr als 70.000 Menschen angelegt. Rechnen wir die Familienangehörigen und all diejenigen, die dem Bergbau zulieferten oder von ihm abhängig waren, hinzu, wird nachvollziehbar, dass der Bergbau als "die" Schlüsselindustrie und

als "der" Leitsektor der gesamten Region galt. Entsprechend war der Bergbau, der "Staat im Staate", im gesamten Land wahrnehm- und spürbar. Darstellungen mit bergbaulicher Symbolik fanden sich nicht nur in den Zentren des Steinkohlenbergbaus, also dem Saarkohlenwald, im Ensdorfer Raum oder im Warndt. Schlägel und Eisen grüßten auch in solchen Orten, die weit außerhalb des eigentlichen Kohleabbaugebietes lagen, von Häuserwänden herab. In den Siedlungsbildern huldigten unzählige Straßennamen bergbaulichen Phänomenen und Sachverhalten. An den Hauptzufahrtsstraßen sind Transportwagen und Seilscheiben aufgestellt, in einigen Orten sind regelrechte "Bergbauecken" entstanden. Und selbst in vielen Gemeindewappen hat bergbauliches Motivgut Aufnahme gefunden. Verschie-

dene Arten von bergmännischem Geleucht, bergmännisches Gezäh, Bergknappen oder Energieblitze zieren beispielsweise die Wappen der Gemeinden Spiesen-Elversberg, Schiffweiler, Quierschied und Heusweiler sowie der Städte St. Ingbert, Neunkirchen, Völklingen, Bexbach, Friedrichsthal, Sulzbach und Saarbrücken. Auf Briefmarken sind Fördertürme und Fördergerüste, untertägige Arbeitsvorgänge wie Arbeiten mit dem Pickhammer oder aber Grubenpferde im Einsatz, abgebildet. Die französische Grubenverwaltung der Mines Domaniales Francaises hat in den 1920er Jahren sogar eigene, im Übrigen kunstvolle Geldscheine mit herrlichen bergbaulichen Darstellungen drucken lassen. Einige Apotheken führen die Schutzheilige der Bergleute im Namen. Aus all dem lässt sich ableiten, dass der Bergbau in quasi alle Bereiche des menschlichen (Zusammen-) Lebens eingewirkt hat. Selbst in die Sprache hat der Bergbau Eingang gefunden. Doch das Bewusstsein für die prägende und kulturbildende Kraft des Bergbaus ist in den letzten Jahren schwächer geworden. Denn der Bergbau verschwindet zunehmend aus der Landschaft. Er verschwindet somit aus dem Blickfeld der Menschen, er wird kaum mehr wahrgenommen. Und es kommt hinzu: der

Bergbau hat in breiten Teilen der saarländischen Bevölkerung entscheidend an Akzeptanz eingebüßt. Auch aus diesen Gründen erscheint es notwendig, diesen wesentlichen, ja entscheidenden Aspekt der Saargeschichte darzustellen und zu würdigen. Der Bergbau ist unbestreitbar das, was sich als "die Wurzel der saarländischen Gesamtkultur" bezeichnen lässt. Der Duden definiert "Kultur" als "die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft". Diese bergmännisch geprägte Kultur hat im Saarland mittlerweile eine lange Tradition. Darunter versteht der Duden "im Laufe der Zeit (durch Generationen hindurch) Entwickeltes, Weitergegebenes und auf diese Weise herkömmlich und üblich Gewordenes, und zwar in Haltung und Handlung innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft, besonders einer solchen, die geistige und kulturelle Belange in den Vordergrund stellt und deren einzelne Glieder bewusst oder unbewusst am Herkömmlichen festhalten". Wieder einmal ist also der (Rück-) Blick in die Geschichte hilfreich. Er ist der Schlüssel zum Verständnis der momentanen Situation des Saarlandes und seiner Strukturen. Und er ist der Schlüssel zum Verständnis der Menschen, ihrer Wesenszüge und ihrer Gewohnheiten.

Das Saarrevier ist heute nach dem Ruhrgebiet das bergwirtschaftlich bedeutendste Montanrevier der Bundesrepublik Deutschland. Trotz der schwierigen ökonomischen Verhältnisse bestimmt die Kohlewirtschaft noch immer wesentliche Teile des hiesigen Wirtschaftslebens. Diese Feststellung allein würde an sich schon ausreichen, um die Bedeutung des Montanwesens für die Lebensfähigkeit einer Region und seine Rolle innerhalb der "Gesamtkultur" zu umreißen. Es ist ebenfalls Allgemeinut, dass nur die Wertschöpfung aus einer lebendigen und gut funktionierenden Industrie Grundvoraussetzung für ein blühendes kulturelles Leben mit vielfältigen Facetten sein kann. Dies ist durch die Jahrhunderte hindurch so gewesen und lässt sich ohne Mühen belegen. Die Saarkohle war das Fundament für all jene kulturellen Phänomene und Leistungen, die uns heute wie selbstverständlich erscheinen.

Der Bergbau hat im Land an der Saar sehr früh eingesetzt. Rennfeueröfen aus der La-Tene-Zeit belegen einen Eisensteinbergbau in vorgeschichtlicher Zeit. Die Hunsrück-Eifel-Kultur war eine "Metall-Kultur". Der römische Bergbau ist durch das Kupfererzbergwerk des Emilianus-Stollens in St. Barbara nachgewiesen, das

mit seiner "Occupatio-Tafel" am Mundloch das bislang einzige belegbare Zeugnis eines dem römischen Berggesetz entsprechenden Berechtsamsnachweises im römischen Imperium nördlich der Alpen besitzt. Vom mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bergbau ist bekannt, dass "Wallerfanger Blau" als Malfarbe gesucht war, von Albrecht Dürer verwendet und bis nach Venedig transportiert worden ist. Wir wissen auch, dass der Eisensteinbergbau eine gewichtige Rolle im wirtschaftlichen Leben gespielt haben muss, denn die aufstrebende Eisenindustrie des 15., 16. und 17. Jahrhunderts beispielsweise im Neunkircher Raum und in Dillingen basiert auf den in der näheren Umgebung anstehenden Vorkommen. Im Düppenweiler Kupfererzbergwerk stand zur Wasserhaltung eine der ersten Dampfmaschinen auf deutschem Boden.

Der Metallerzbergbau ist bis ins 18. Jahrhundert hinein als Lieferant des von den Landesherren begehrten Münzmetalls Grundlage der Kulturentwicklung gewesen. Im Zuge der Industrialisierung, die vor allem durch die Nutzung der Dampfkraft charakterisiert ist, entwickelte sich dann aber der Steinkohlenbergbau immer stärker zum "Motor" des technischen Fortschritts. Der Gewinnungsbetrieb

der weitflächig gelagerten Flözlagerstätten gestaltete sich anfangs schwierig. Eine Steigerung der Kohlenförderung war zunächst nur durch einen verstärkten Einsatz von Bergleuten möglich, die Mechanisierung im Steinkohlenbergbau setzte im Wesentlichen erst nach dem Ersten Weltkrieg ein. Doch übernahm der Steinkohlenbergbau wichtige Elemente vom Metallerzbergbau: bereits im Jahre 1586 erließ Graf Philipp von Nassau-Saarbrücken eine erste Bergordnung. Der von den Nassau-Saarbrücker Grafen betriebene Steinkohlenbergbau wurde im Jahre 1751 planmäßig in fürstlichen Besitz gebracht. Mit der "Einziehung" der Steinkohlengruben, die zudem als Beginn der "Bergmännischen Administration" gilt, steht, mit wenigen Ausnahmen, der Steinkohlenbergbau an der Saar unter einheitlicher Leitung ständig im Staatsbesitz. Dies ist der Umstand, dem der Saarbergbau bei dem Wegfallen der Konkurrenz im eigenen Produktionsgebiet seine stetig aufwärts steigende, ruhige Entwicklung zu verdanken hat, und der ihm sein von allen anderen Bergbaurevieren unterschiedliches, ureigenes Gepräge verliehen hat. Fürst Wilhelm Heinrich setzte die fürstliche Rentenkommission zu Saarbrücken als oberste Bergbehörde fest, führte Steinkohle als Haus-



Dudweiler: Die legendäre Goethe-Schlucht auf dem „Brennenden Berg“

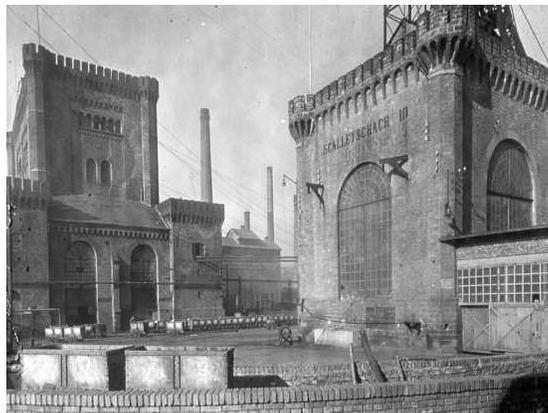
brand ein und siedelte neue Industrieanlagen wie Glashütten, Eisenwerke und die Saarbrücker Rußhütte an. Im Jahre 1758 wurden in Sulzbach erste Versuche zur Herstellung von Steinkohlenskokk angestellt, um der drohenden Holzkohlenknappheit entgegenzuwirken. Johann Wolfgang von Goethe befuhr im Jahre 1770 diese Kokereianlage und beschrieb ihre spezifischen Besonderheiten. Auch der "Brennende Berg" in Dudweiler stand auf seinem Reiseprogramm. Seine Eindrücke und Erfahrungen hat er im 10. Buch von "Dichtung und Wahrheit" festgehalten. Bis in die 60er

und 70er Jahre des 18. Jahrhunderts wird man den oberflächennahen Bergbau wohl am besten noch als "Gräberei" bezeichnen können. Danach aber ging der Bergbau zum Stollenbetrieb über, eine "pomp a feu", also eine mit Dampfkraft angetriebene Pumpe war schon 1773 oder 1778 im Schwalbach-Griesborner Bereich im Einsatz. Während der ersten französischen Verwaltung der Saargruben in den Jahren 1793 bis 1815 wurde die bereits angesprochene "Ecole Francaise des Mines" in Geislaunern gegründet. Diese erste, wenn auch nur kurzlebige Einrichtung war ein bemerkenswertes Phänomen, das die Bedeutung und die zukunftsorientierte Ausrichtung des Saarbergbaus charakterisiert.

Die Entwicklung nach dem Zweiten Pariser Frieden beschreibt die eigentliche Gründungs- und Konsolidationsphase des Saarbergbaus. Preußen und Bayern hatten sich die Lagerstätte geteilt, wobei Preußen der Entwicklung des Bergbaus eine weitaus größere Bedeutung zumaß als Bayern seinen Unternehmungen in Bexbach, St. Ingbert und Frankenholz. Die Einrichtung einer Königlichen Bergamts-Kommission schon 1815 in Saarbrücken,

die straffe Zuordnung der Gruben zu Bergmeistereien und der Bau des Friederiken-Schienenweges von der Grube Bauernwald zur Kohlenniederlage bei Luisenthal seien beispielhaft erwähnt. Wäre der Dampfwagen auf dem Schienenweg gelaufen und hätte die Geislaunerner Eisenhütte die dampfgetriebene Zugmaschine betriebsfähig zusammenbauen können, so wäre die erste deutsche Eisenbahn nicht erst 1836 von Nürnberg nach Fürth gefahren, sondern schon 1816 im Saarland. Sie hätte anstelle von Bierfässern Steinkohlen transportiert. Konsequenterweise wurde das Auffahren von langen und tiefen Stollen wie dem Veltheim-Stollen bei Luisenthal, dem Flottwell-Stollen der Grube Altenwald, dem

Dudweiler: Malakofftürme an den Skalleyschächten, später Grube Hirschbach (um 1870)



Bodelschwingh-Stollen der Grube Merchweiler, dem Reden-Stollen bei Landsweiler, dem Heinitz-Stollen der gleichnamigen Grube und dem Tiefen Saarstollen betrieben.

Die Umgestaltung der Landschaft an der Saar zum Industrieviertel vollzog sich in der zweiten Jahrhunderthälfte. Die Bergwerksanlagen erhielten nunmehr monumentale Tagesanlagen, die sich von der einheimischen Bebauung in den Dörfern und Weilern diametral unterschieden. Malakofftürme wurden in Architekturformen errichtet, die an Burgen und Kirchen erinnerten und die die bestehenden Bauwerke an Monumentalität und Eindruck übertrafen. Das Verwaltungsgebäude der Königlich Preussischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken vermag diesen Anspruch noch heute zu vermitteln.

Begleitend etablierte der Preussische Bergfiskus sein Netz von Wohlfahrts- und Sozialeinrichtungen, das den Bergbau für breite Kreise der Bevölkerung attraktiv machte.

Das so genannte Prämiensystem entsprach dem Wunsch des Bergstaates, junge, kräftige Bergleute auf Dauer an das Revier zu binden. Mit dieser Maßnahme wurden die Grundlagen dafür gelegt, dass die Saarbergleute zur wohl baufreudigsten Berufsgruppe überhaupt wurden. In der Grube hatten sie ihre handwerklichen Fähigkeiten erworben. Bereits im Jahre 1893 hatten zwei Drittel der Kameraden ein eigenes Haus. Das eigene Haus war für die Saarbergleute mehr als das Dach über dem Kopf. Wer ein Haus besaß, der galt etwas. War dies nicht der



Saarbrücken: Mittelrisalit der Königlich-Preussischen Bergwerksdirektion - die „Zwingburg“ des Deutschen Bergbaus (1877-80)

Fall, dann hieß es geringschätzig: "Der hat noch net emol e Haus". Noch heute gibt es an der Saar - im Verhältnis zur Bevölkerungszahl- weitaus mehr Eigenheime als in den anderen Bundesländern. Die Ursache dafür liegt eindeutig in der Vergabe von Baudarlehen durch die Bergwerksdirektion. Bereits im Jahre 1841 hatte der damalige Bergrat Leopold Sello in einer Denkschrift den Vorschlag gemacht, bauwilligen Bergleuten ein Darlehen zu gewähren, und unter bestimmten Voraussetzungen sollten sie auch eine Bauprämie erhalten. Die sozialpolitische Zielsetzung dieser Maßnahme lässt sich aus den Zulassungsbestimmungen für die Vergabe von Baudarlehen klar erkennen: Prämien wurden nur bei guter Führung vergeben, und bei Disziplinarvergehen, wozu z.B. die Beteiligung an einem Streik gehörte, konnte die Summe zurückgefordert werden. Vierzehn Jahre nach der Denkschrift stellte Oberberghauptmann Heinrich von Dechen befriedigt fest: "Es ist dabei ein Arbeiterstand gewonnen worden, der die Gruben nicht verlässt, und der immer neue Arbeiter für dieselben erwachsen lässt." Damit war der Grundstein für die noch heute sehr problematische Immobilität der Saarländer gelegt. Die Festlegung auf einen Wohnort, auf einen Arbeitsplatz, gekoppelt mit

einem durch den Hausbau geförderten Besitzdenken, führte schließlich zu einem Standesbewusstsein, das sich u. a. auch in der Traditionspflege niederschlug und auch mit eine Ursache dafür war, dass sich eine Arbeiterbewegung an der Saar erst relativ spät entwickelte. Trotz des Erfolges des Prämienhaussystems wichen die Familienformen, die Lebensstile und die Haushaltsbudgets der im Bergbau Beschäftigten derart voneinander ab, dass sich kein auch nur halbwegs einheitlicher Typus bergmännischer Existenz ausbilden konnte. Zwischen den Zentren des Reviers und seiner Peripherie in den agrarisch geprägten Arbeiterrekrutierungsbezirken tat sich eine Fülle von Differenzierungen auf. Da waren die "Kolonisten", also die Bergarbeiter, die in den schachtnahen Kolonien lebten. Diese waren geschaffen worden, um die überfüllten Ortschaften vor allem im Saarkohlenwald zu entlasten. Ein hoher Prozentsatz der Gesamtbelegschaft war und blieb Fernpendler. Nur sonntags kehrten die "Ranzenmänner", "Hartfüßer" oder "Saargänger", wie sie bezeichnet wurden, in ihre Dörfer heim, wochentags nächtigten sie als "Einlieger" in Mansarden, Speichern oder Kellern von Kollegen. Oder sie bezogen Quartier in den mit militärischer Zucht und Ordnung

geführten kasernenartigen Schlafhäusern. Daneben blieb der Bergmannsbauer "auf seiner Scholle". Für die Bergleute bestand durch die Einkommenssituation ein Zwang zum landwirtschaftlichen Nebenerwerb. Hier musste die gesamte Familie mit anpacken, was oft nach der Schicht bis in die Nacht hinein getan wurde. Das Bild vom Mondscheinbauerntum ist durchaus gerechtfertigt. Der Weg zum Arbeitsplatz auf den Bergmannspfaden, den so genannten "Schwarzen Wegen", konnte in extremen Fällen bis zu 10 km betragen. Der gemeinsame Fußmarsch zur Grube und nach Hause war neben der zusätzlichen Anstrengung auch eine Möglichkeit zur Kommunikation und zur Meinungsbildung für die Bergleute.

Die mit Sicherheit einschneidendste Auswirkung des Industrialisierungsprozesses auf das Leben der Menschen war die Ausweitung der Familiengründungschance auf die gesamte Bevölkerung. Jeder Mann, der durch industrielle Lohnarbeit ein festes Einkommen hatte, konnte in der Hoffnung auf einen sicheren Arbeitsplatz heiraten, womit das Privileg der Ehe für die vermögenden Schichten verloren ging. Ein wesentlicher Schritt zu mehr gesellschaftlicher Gleichheit und zu mehr individueller Freiheit

war vollzogen. Auf der anderen Seite bestand eine tiefe Verbundenheit mit den christlich geprägten sozialen Normen, welche eine fast zwanglose Eingliederung in das bestehende Leben und die jeweilige Ordnung mit sich brachte. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass der preußische Bergfiskus nach der Übernahme der Rheinprovinzen in einer sehr frühen Maßnahme die Bergleute mit Uniformen versah, mit Kleidungsstücken, die den mitteleutschen Bergmannstrachten ähnelten. Eine derartige Angleichung der Einzelpersonen war unter den fürstlichen und französischen Administrationen nicht erfolgt. Durch diese Maßnahmen bekam der Preußische Bergfiskus den Saarbergmann "in den Griff". Durch diese Maßnahmen fehlte und fehlt den Saarbergleuten fast vollständig jener "kämpferische" Wesenszug, der die Kumpel von Rhein und Ruhr so bekannt gemacht hat. Tatsächlich sind Streiks an der Saar auch nur sehr selten in größerem Umfang vorgekommen. Der berühmte 100-tägige Streik des Jahres 1923 nimmt dabei ebenso eine politische Sonderstellung ein wie die Gründung des "Bergmännischen Vereins für Schutz und Recht" im Jahre 1889 durch Nikolaus Warcken, genannt Eckstein. Der Saarbergbau hat auch niemals die

großen Wanderungsbewegungen erlebt wie der Ruhrbergbau. Seine Bergleute stammten vielmehr aus der Region und aus dem Umland, Zuwanderungen waren eher selten. Der Dudweiler Bürgermeister gab im Jahre 1846 eine treffliche Beschreibung und Deutung der damaligen bergmännischen Lebensumstände und -welten. Er bezeichnet den Kohlenabbau als eine "sehr beschwerliche und ungesunde Arbeit, der sich nur die unterziehen, welche sich sonst nicht zu ernähren wissen". Sie tauschten nicht nur eine Armutssituation gegen die andere ein, sie lieferten sich auch einem ungewissen Lebensschicksal aus, fanden einen neuen Arbeitsalltag voller Gefahren, Belastungen und Bedrohungen vor und sahen sich dem umfassenden Anspruch einer aufklärerisch motivierten Disziplinierung und Verfleißigung konfrontiert. In allen Erinnerungen von Bergarbeitern wird die erste Schicht unter Tage als nachwirkendes Schockerlebnis beschrieben. "Als wir dann auf dem Förderkorb standen, und der Anschläger sein Glockensignal gab, und der Förderkorb mit einem Ruck nach unten fiel, hielt ich mich an meinem Nebenmann fest und hatte tatsächlich das Gefühl, als wie mein Herz in die Hose gefallen wäre", schilderte Johann Backes seine erste Seilfahrt. Es war ein

sich nie ganz verlierendes Gefühl der Beklemmung, eine bleibende Angst vor den Unwägbarkeiten einer wenig durchschaubaren Technik, die durch tödliche Unfälle bei Ein- und Ausfahrt immer wieder Nahrung erhielt. "Der schnelle unvermittelte Abschied vom Licht und der erste Gruß des ewigen Dunkels umfängt mit einem eigenartigen Taumel die Sinne", schrieb August Greiffenhagen. "Bald ist es, als schwebte man bodenlos zwischen Füllort und Hängebank, bald wieder, als ständen wir plötzlich still, um dann mit verdoppelter Schnelligkeit, die das Gefühl eines plötzlichen, unvermittelten Sturzes auslöst, weiterzufahren".

Die Angst war also ständiger Begleiter - bei jeder Schicht! Es war die Angst vor Seilriss, vor Gebirgsbruch oder vor "Schlagenden Wettern". Die ständig wiederkehrenden schweren Unglücke, so die auf Camphausen (1885) mit 185 Opfern, auf Reden (1907) mit 150 Toten, auf Maybach (1930) mit 100 Opfern und Luisenthal (1962) mit 299 Toten, machten allen immer wieder "schlagartig" bewusst, dass der Bergmannsberuf einer ist, der spezifische Gefahren in sich trägt und sich mit keinem anderen vergleichen lässt. Diese Gefahren ließen die Bergleute zusammenrücken. Kameradschaft und das Gefühl der Zusammen-

gehörigkeit wurden zu seinen Wesenszügen. Das "Zusammenrücken" förderte auch das Entstehen neuer, anderer Gemeinschaften. Die Bergleute begannen, in der Gruppe ihren Interessen nachzugehen. Die Kleintierzucht und das Gärtnern auf der eigenen Parzelle wurden zu beliebten Freizeitbeschäftigungen. Die Taube wurde zum "Rennpferd des Kleinen Mannes". Heimarbeit und Alltagskunst blühten auf, Sammelleidenschaften entwickelten sich. Die Industriegesellschaft organisierte sich in erster Linie aber in Vereinen. In Dudweiler, das um 1900 etwa 13.500 Einwohner zählte, existierten damals um die 140 bis 150 verschiedene Vereine. Diese Vereinskultur ist in ihren Grundlagen ebenso bergmännischen Ursprungs wie die hiesige Festkultur. Fest, Feier, Feiertag, Feierschicht, Feierabend sind Begriffe, die alltäglich gebraucht werden. Feste und Feiern gehören ebenso selbstverständlich wie Arbeit und Berufstätigkeit zum Leben. Allerdings markieren sie in besonderer Weise die Lebensabschnitte, die mit Geburt, Hochzeit, und Begräbnis verbunden sind und heben die zyklisch wiederkehrenden Termine des natürlichen Jahresverlaufs, von Arbeit, Religion und Politik hervor. Feste sind Erlebnishöhepunkte, die sich aus dem alltäglichen Einerlei der notwendigen

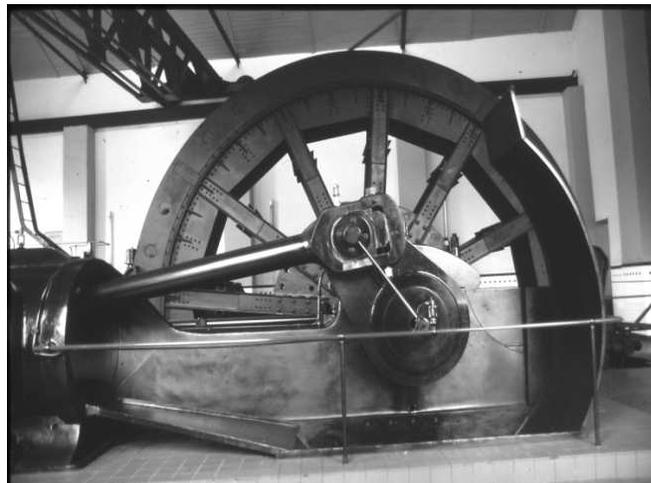
Verrichtungen herausheben. Ihre Realisierung ist kurz, und sie geschieht nur in Intervallen. Aber das intensive Erleben der Feste überstrahlt den gewöhnlichen Alltag durch Vorfreude und Nacherleben. Feste lösen den Menschen aus den Sorgen um die Existenz, sie bilden gleichsam einen Gegenpol zum Arbeitsalltag. Die Bergfeste waren zweifelsohne einer der Höhepunkte im Jahresgang der Menschen. Fahnen mit bergbaulicher Symbolik und den Kennzeichen der königlich-preußischen Staatlichkeit, also Krone und preußischem Adler, sowie Uniformen beherrschten stets die Szenerie. Gottesdienst und Bergparade bildeten den feierlichen Auftakt des ganztägigen Ereignisses. Später spielte die Bergmusik zum Tanz auf. Reissuppe und Ochsenfleisch, dazu Bier "bis zum Abwinken" ließen jedes Bergfest zum "Wambefescht" werden. Dabei präsentierte sich der bergmännische Berufsstand nach außen hin als "verschworene Gemeinschaft", im Innenverhältnis jedoch legte er höchsten Wert darauf, seine strenge hierarchische Gliederung zu betonen und zu bewahren.

Die besondere Unternehmenssituation des staatlich gelenkten Saarbergbaus und die damit verbundene Fürsorge des Staates für die Beschäftigung der Bergleute

einerseits und die Abhängigkeit der Bergarbeiterschaft vom Staate andererseits führten nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 zunächst zu keinen krisenhaften Erscheinungen. Massenentlassungen konnten vermieden werden. Der verstärkte Einsatz von Dampfmaschinen, Lokomotiven und Druckluftaggregaten bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges führte zu einer explosionsartigen Steigerung von Förderung und Belegschaft. 1913, dem letzten "normalen" Vorkriegsjahr, wurden rund 14 Millionen Tonnen Steinkohlen von fast 57.000 Bergleuten gefördert. Es muss somit festgehalten werden, dass in den Jahren zwischen 1850 und 1914 das Saarrevier "seine" Form gefunden hat. Das preußische Reglement in Verbindung mit seinen in

gewisser Hinsicht destruktiven, fatalistischen, aber auch hedonistischen Grundzügen hat durch den Bergbau das Saarland und seine Menschen entscheidend geprägt. Die zahlreichen Autoren der "Heimatliteratur" belegen dies in aller Deutlichkeit durch ihre Werke.

Die nach 1914 kommende Zeit ist geprägt durch einen zweimaligen Wechsel: Frankreich übernahm den Bergbau für die Jahre 1919 bis 1935 und 1945 bis 1957. In beiden Zeiträumen nehmen die Franzosen umfangreiche und kostenintensive Modernisierungs- und Umstrukturierungsmaßnahmen vor, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Die gegenwärtige Situation des Saarbergbaus ist seit den 1950er Jahren durch die ständige Schrumpfung



Velsen: Fördermaschine am Gustav-Schacht II - ältestes Dampförderaggregat des Saarbergbaus (1916/17)

des Bergbaus geprägt. Die Zeiten, als der Bergbau durch seine Tagesanlagen als außenwirksame und erlebbare Zeichen überall präsent gewesen war, sind vorbei. Heute versteckt der Bergbau seine Neuanlagen wie den Nord- und Südschacht des Bergwerks Ens-dorf in Waldgebieten oder hinter Schallschutzwällen. Oder die Neuanlagen müssen schnell wieder außer Betrieb genommen werden, weil sich die politischen Rahmenbedingungen für den Bergbau wieder einmal verändert haben.

Augenfälligster Beleg für diese Entwicklung ist der im Jahre 1995

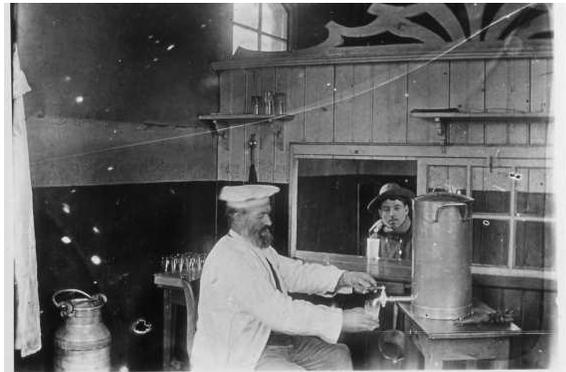
Göttelborn: Stillgelegt - das weltweit höchste Fördergerüst am Großschacht IV (1990/94)



fertig gestellte und im Jahre 2000 stillgelegte Großschacht Göttelborn IV des Verbundbergwerks Göttelborn-Reden. Heute besitzt das Saarland mit dem "Bergwerk Saar" nur noch einen Grubenbetrieb.

Was bleibt? Zum einen die Erkenntnis, dass der Steinkohlenbergbau seine dominierende Stellung im Kopf des Saarländers verloren hat. Er muss um seine allgemeine Akzeptanz kämpfen. Im Bergbau Beschäftigte sind selten geworden. Zum anderen ist zu attestieren, dass der Pflege der bergmännischen Kultur als Wurzel der saarländischen Gesamtkultur eine herausragende Bedeutung zukommt. Wenn man nicht spätestens jetzt dokumentiert und sammelt, wird man zukünftigen Generationen kaum verdeutlichen können, wie das Saarland seine augenblickliche Kultur erhalten hat. Die beschriebenen Veränderungen sollen nicht beklagt werden, ein starres Festhalten am Überkommenen wäre falsch und auch töricht. Man muss sich darüber klar werden, dass sich die aus dem Bergbau stammende Gesamtkultur im Saarland "überlebt" hat und dass inzwischen eine neue Zeit angebrochen ist, die die alten Strukturen zerbrochen hat, ohne dass jetzt schon in aller Klarheit zu erkennen ist, wie die Zu-

kunft ausschauen wird. Man muss aber gleichwohl verinnerlichen, dass eine gezielte und wohl verstandene Traditionspflege einen unabdingbaren Beitrag zur Bewältigung der schwierigen und komplexen Zukunftsaufgaben dieses Landes leistet. Dabei muss es um die unterschiedlichsten Hinterlassenschaften unserer Vorfahren gehen. Es geht beispielsweise um einen umfassenden Kulturlandschaftsschutz. Innerhalb dieser Aufgabenstellung haben berg-



Von der Heydt: Vom Leben im Schlafhaus - Kaffee- und Limonadenausschank (1905)

baulich entstandene Landschaftselemente wie Halden, Absinkweiher und Wasserlösungsteiche eine ähnliche Rolle wie markante Siedlungsensembles oder spektakuläre Objekte bergbaulicher Kunst zu spielen. Der Mensch vergisst schnell! Wer kann sich heute noch daran erinnern, wie die

Tagesanlagen der Grube Maybach ausgesehen haben und wo der Grubenbahnhof gelegen hat? Wer kann heutigen Schülern noch Umfang und Ausmaß der Bergwerke Kohlwald, Heinitz, Viktoria oder St. Ingbert zeigen, ganz abgesehen von einer Erläuterung der ehemals bestehenden bergwirtschaftlichen Bedeutung dieser Bergwerke für die umliegenden Gemeinden? Wem von den sonntäglichen Kirchgängern ist denn noch bewusst, dass die in den

Jahren 1928/29 errichtete St. Ingberter St. Hildegardiskirche als Bergkirche ein architektonisches Gliederungssystem in Gestalt von bergmännischen Türstöcken aufweist? Wer kennt die Vergangenheit der Brefelder Kirche als ehemaliger Pferdestall? Und wer kann noch fundiert über die Kaffeeküchen Auskunft geben?

Der Begriff der "Kaffeekisch" ist im Saarland zum "geflügelten Wort" geworden. Genau genommen ist der Begriff "Kaffeeküche" falsch. Die Werkskantinen hätten eigentlich "Bierwirtschaften" heißen müssen, denn mit einer Küche hatten und haben sie nichts zu tun, und Kaffee ist nicht gerade das Lieblingsgetränk der Saarbergleute. Aber "Kaffeeküche" klingt nach gemüt-

licher Wohnstube, und für viele Bergleute war und ist sie auch "Heim und Hobby". Selbst nach der Pensionierung wird sie noch aufgesucht. Das Bierchen ist dort billiger. Das Bier aber macht sicher nicht allein die Anziehungskraft der Kaffeeküche aus. Man kann dort preiswert eine Kleinigkeit essen, keine internationalen Spezialitäten, aber genau das, worauf der Bergmann Verlangen hat, wenn er aus der Grube kommt.

Es verwundert nicht, dass sich auch die Kunst dieser über Jahrhunderte hinweg derart dominant

Walter Bernstein (1901-1981): Grube Camphausen



ten Industrie gewidmet hat. Aus den Biographien zahlreicher bildender Künstler der Region wird die zum Teil intensive Beschäftigung mit dem industriellen und hier im Besonderen dem bergmännischen Milieu ablesbar. Natürlich bedürfen "die" saarländischen Industriemaler schlechthin, nämlich Walter Bernstein (1901-1981) und Fritz Zolnhofer (1896-1965) der ersten und besonderen Erwähnung. Aber auch in den Werken von Otto Weil, Richard Wenzel, Edgar Jene, Mia Münster, Richard Eberle, Hans Dahlem, August Clüsserath, Helmut Collmann, Adolf Bender, Fritz Grewenig, Wolfram Huschens, György Lehoczky, Werner Becker, Ferdinand Selgrad, Helmuth Oberhauser, Benno Breyer, Otto Steinert und Lukas Kramer, um einige Künstler zu benennen, finden sich wichtige Auseinandersetzungen mit der Arbeitswelt des Bergmannes. Innerhalb der Kunstgattung "Skulptur" nimmt Fritz Koelle (1895-1953), einer der wichtigsten Plastiker des 20. Jahrhunderts, der als Thematik den in der Industrielandschaft arbeitenden Menschen aufgegriffen hat, im Saarland eine herausragende Rolle ein. In unterschiedlichster Formensprache sind seine Arbeiten gehalten. Sie stehen zwischen beschreibender sozialer Wirklichkeit und heroischer Stilisierung.

Seine "Saarbergleute", die er in den Jahren 1930 und 1937 geschaffen hat, stehen stellvertretend für Koelle's umfassendes Schaffen. Und schon früh haben die saarländischen Literaten, darunter Johannes Kirschweg, Gustav Regler, Rainer Petto, Klaus Bernarding, Ludwig Harig, Alfred Gulden, Hans Bernhard Schiff, Johannes Kühn, Adolf Groß und Gerhard Bungert, begonnen, über die saarländische Mentalität nachzudenken und zu schreiben.

Doch auch sonst philosophiert man sehr gern über "den Saarländer" und sein Wesen. Nur wenige, die typisch saarländische Eigenarten zu erkennen glauben, sehen deren Ursprung im Saarbergbau. Sagen wir es noch einmal: ohne diesen Industriezweig würde das Saarland als politische Einheit überhaupt nicht existieren. Durch den Bergbau und -darauf aufbauend- durch die eisenschaffende Industrie wurde aus der politisch, kulturell und sprachlich unterschiedlichen "Saargegend" das "Saarbrücker Kohlenrevier" und nach dem ersten Weltkrieg das "Saargebiet". In Versailles ging es Frankreich um die Kohlen, wobei die Doppeldeutigkeit des Wortes "Kohlen" sehr augenfällig ist. Das politische Gebilde "Saargebiet", das 1919 entstand, war nichts anderes als die politische Absiche-

rung wirtschaftlicher Interessen am Steinkohlenbergbau. Die Gruben waren es, die das "Saarland" zur politischen Einheit werden ließen, zu einer politisch umstrittenen Region zwischen Frankreich und Deutschland. Ohne die Förderung des Bergarbeiterwohnungsbaus wäre das Saarland heute nicht dasjenige Bundesland mit den -im Verhältnis zur Bevölkerungszahl- meisten Eigenheimen. Die dadurch entstandene Einschränkung der geographischen Mobilität förderte zwei weitere "Rekorde": im Saarland gibt es -prozentual betrachtet- die meisten Vereine und Wirtschaften. Wer an einem Ort fest verwurzelt ist, der verbringt dort auch seine Freizeit, der entwickelt ein Bedürfnis, am Gemeindeleben teilzunehmen. Dass die Härte der Arbeit unter Tage die Freude am guten Essen ebenso fördert wie den Durst, das versteht jeder, der einmal in einer Grube war. Und die Kameradschaft, die unter Tage lebensnotwendig ist, hinterlässt selbstverständlich auch im Umgang und im Umgangston ihre Spuren. Vor diesem Hintergrund lassen sich viele Dinge im Saarland verstehen, Verhaltensweisen, die man gerne belächelt, auf die man aber auch stolz ist und die man nicht missen will.

Delf Slotta

Literatur:

Bungert, Gerhard, Mallmann, Klaus-Michael (1979): Bergmannsgeschichten von der Saar; Saarbrücken.

Dülmen, Richard van (1989, Hg.): Industriekultur an der Saar: Leben und Arbeit in einer Industrieregion 1840-1914 / unter Mitwirkung zahlreicher Autoren; München.

Fehn, Klaus (1977): Grundzüge der Siedlungspolitik des preußischen Staates im saarländischen Kohlenbergbaubereich zwischen 1816 und 1918; in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 51, Meisenheim.

Herrmann, Hans-Walter (1994, Hg.): Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes; Band 3: 2. Teil, Saarbrücken.

Janssen, Thomas und Slotta, Delf (1996): Fördertürme im Saarbergbau; Saarbrücken.

Krick, Hans-Werner (1995, Hg.): Grubenstandort Saarpfalz: das übersehene Saarrevier; Beiträge zur Regionalgeschichte / Geschichtswerkstatt VFG, St. Ingbert.

Mallmann, Klaus-Michael, Paul, Gerhard, Schock, Ralph, Klimmt, Reinhard (1987, Hg.): Richtig daheim waren wir nie - Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955; Saarbrücken.

Mathias, Karl (1980, Hg.): Wirtschaftsgeographie des Saarlandes - ein Beitrag zur Landeskunde; Saarbrücken.

Ruth, Karl Heinz (1986): Bergmannsuniformen an der Saar - Tradition und Wirklichkeit in der Geschichte des Saarbergbaus; Saarbrücken.

Ruth, Karl Heinz (verschiedene Jahrgänge): Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar; Saarbrücken.

Schuster, Gerd (1955): 200 Jahre Bergbau an der Saar (1754-1954); Bielefeld (Ms.).

Schmitt, Armin (1989): Denkmäler saarländischer Industriekultur; Saarbrücken.

Slotta, Delf (1985): Der Saarbergbau in den Jahren 1955-1957; Saarbrücken (Ms.).

Slotta, Delf (1986): Die Entwicklung der Saarbergwerke AG in den Jahren 1958-1984; Saarbrücken (Ms.).

Slotta, Delf (1993): Zeugnisse des Bergbaus - Attraktionen mit Erlebniswert; in: Saarbrücker Bergmannskalender 1994, S. 5-15, Saarbrücken.

Slotta, Rainer (1979): Förderturm und Bergmannshaus - vom Bergbau an der Saar; Saarbrücken.

Zweckverband Historisches Museum Saar (1996, Hg.): IndustrieMenschenBilder - Ansichten aus der saarländischen Industrieregion; Ausstellungskatalog, Saarbrücken.

Kontakt:

Regierungs-Oberrat Delf Slotta
Am Niederweg 5
66132 Saarbrücken

Tel.: 0681 / 878771

0179 / 1246371

Fax.: 0681 / 8910771

e-mail: info@delfslotta.de

internet: www.delfslotta.de

Tiefe Spuren in der Region hinterlassen

Johannes Rau und sein Wirken für den Nordkreis

Am 7. Februar 2006 wurde der Alt-Bundespräsident Johannes Rau auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte bestattet. Mit freundlicher Erlaubnis übernehmen wir den Bericht der Aachener Zeitung aus Anlass des Todes von Johannes Rau.

20 Jahre lang, von 1978 bis 1998, war Johannes Rau Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen. Seine Regierungszeit hat tiefe Spuren auch in unserer Region hinterlassen.

Nordrhein-Westfalen und die Aachener Region sind wie kaum ein anderer Landstrich von der Industrialisierung, vor allem der Montanindustrie geprägt. Johannes Raus Regierungsziel, den Umbau des Landes voranzubringen, die über Jahrzehnte erdrückend dominierende Bedeutung von Kohle und Stahl umzuwandeln in eine Vielfalt moderner Produktionen und Dienstleistungen, war Impuls gebend für das alte Aachener Revier. Sein vorrangiges Ziel war, aus dem "Land von Kohle und Stahl" zu machen. Dieser Leitspruch Raus klingt noch heute vielen im Ohr, die vor dem Ende des Bergbaus im Aachener Revier nicht resigniert, sondern mitgeholfen haben, den Modernisierungs-

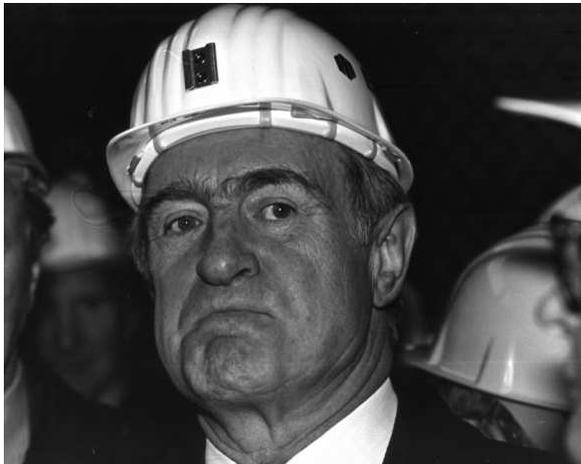
prozess früh einzuleiten.

Johannes Rau war ein Glücksfall für die Region. Neben allen Problemen, die der Strukturwandel im über Jahrzehnte monostrukturierten Ruhrgebiet mit sich brachte, hat er das vergleichsweise kleine Aachener Revier nie aus dem Blick verloren. Im Mai 1987 stand fest, dass die abbauwürdigen Steinkohlevorräte im Settericher Graben nur noch bis 1994 reichen. Fünf Monate später sprach der Vorstand des Eschweiler Bergwerk-Vereins mit Günter Meyhöfer an der Spitze am 7. September 1987 in Düsseldorf mit Ministerpräsident Johannes Rau. Landesregierung und Unternehmen waren sich einig, gemeinsam dafür zu sorgen, das Ende des Bergbaus im Aachener Revier für die betroffenen Beschäftigten und die Region sozialverträglich zu gestalten. Der Ministerpräsident verschenkte keine Zeit. Noch im selben Monat, am 22. September 1987, tagte das Landeskabinett in Aachen. Johannes Rau drängte seine Minister, alle ihren Ressorts möglichen Hilfen für den Strukturwandel im Aachener Revier sicher zu stellen. Der Landtag diskutierte am 24. September in öffentlicher Sitzung die Vorstellungen der betroffenen Kommunen und der Landesregierung. Der damalige

SPD-Landtagsabgeordnete Hans Vorpeil koordinierte mit Peer Steinbrück, damals Büroleiter von Johannes Rau in der Staatskanzlei, eine Gesprächsrunde zwischen dem Ministerpräsidenten und den Landtagsabgeordneten aus der Aachener Region. Ihnen ging es darum, die Vorstellungen von Bundes- und Landesregierung, der Industrie- und Handelskammer sowie der betroffenen Kommunen zusammenzubinden. Ein Ergebnis dieser konzertierten Aktion war das "Sonderprogramm Aachen", ausgestattet mit 200 Millionen Mark, von Bund und Land finanziert und einer Laufzeit von zunächst fünf Jahren. Erste Förderprojekte waren der Technologiepark Herzogenrath (TPH) und der Industriepark in Alsdorf, wo sich Mitsubishi ansiedelte, ebenfalls aus dem Aachen-Programm gefördert. In dieser Zeit wurde auf Druck des damaligen Bundeswirtschaftsministers Martin Bangemann das Stilllegungsdatum für die Zeche Emil Mayrisch von 1994 auf 1992 vorverlegt. In der Region wuchs die Sorge, dass es jetzt kaum noch möglich sei, den Abschied vom Steinkohlebergbau sozialverträglich zu gestalten. Wirtschaftsminister Reimut Jochimsen wies

im Landtag auf die Gefahr hin, dass dadurch 3000 Beschäftigte des EBV ins Bergfreie fallen könnten. Johannes Rau machte die Sozialverträglichkeit zur Chefsache im Landeskabinett. Er forderte den "Strukturwandel ohne soziale Brüche". Zwischen EBV und Rheinbraun wurde auf Initiative der IGBE mit ihrem Chef Hans Berger ein Solidarpakt geschmiedet, der rund 1500 betroffenen Kumpeln eine berufliche Perspektive im Braunkohletagebau bot. Viele jüngere, gut ausgebildete Bergleute fanden neue Beschäftigung in Handwerks- und Industriebetrieben. Der TPH in Kohlscheid, Industriegebiet und IGA-Park in Alsdorf, das interkommunale Gewerbegebiet Merzbrück und das ITS in Baesweiler entstanden im Rahmen des Sonderprogramms

Johannes Rau während der Schließung der Grube Emil Mayrisch am 18.12.1992



Aachen und der Zukunftsinitiative Montanregionen - viele neue Arbeitsplätze und Meilensteine für den schwierigen, immer noch andauernden Strukturwandel. Johannes Rau behielt sein offenes Ohr für die Region. Als Warner Music, heute Cinram, seine Datenträgerproduktion in Alsdorf auf den neuesten Stand bringen wollte, reichte das Eigenkapital nicht aus. Geschäftsführer Friedrich Carl Coch erhielt einen Gesprächstermin beim Ministerpräsidenten und finanzielle Unterstützung des Landes. Ein weiteres Stück Strukturwandel und neue Arbeitsplätze waren gesichert. 1995 besuchte Johannes Rau die Nadelfabrik Singer in Würselen, die Existenzängste hatte und um Unterstützung bat. Wo Rau helfen konnte, tat er es. Wer ihm begegnete, spürte, dass sein Herz an den Menschen hing und dass ihm ihr Schicksal nicht gleichgültig war. Ein Bürger hat ins Kondolenzbuch des Landtages geschrieben: "Johannes Rau hat seine Wurzeln gekannt und trotz aller Ämter nie vergessen." Viele Menschen in der Aachener Region können das bestätigen. Was Johannes Rau für die Region getan hat, wird hier gewiss nicht vergessen.

Abschied von einem guten Freund

Für ihn war er "ein persönlicher Freund", den er verloren hat:
Den ehemaligen SPD-Landtags-

abgeordneten Hans Vorpeil verband mit Johannes Rau eine außergewöhnlich tiefe Verbindung. Dies wurde deutlich, als Vorpeil 1997 in der Alsdorfer Burg seinen 60. Geburtstag feierte: Der Ministerpräsident kam zum Gratulieren und Feiern vorbei - und brachte fast das halbe Landeskabinett noch mit. "Johannes Rau war ein verlässlicher Partner im Kampf um den Strukturwandel in der Aachener Region", dankt ihm Vorpeil für die großartige Unterstützung, die er stets gewährt habe. "Er hatte immer ein offenes Ohr für mich, er war stets für mich zugänglich", so Vorpeil gestern. Die beiden Politiker verloren auch nicht den Kontakt, als Rau 1999 ins höchste Staatsamt gewählt worden war. Dies dokumentiert sich insbesondere in drei langen, persönlichen Briefen, die Bundespräsident Johannes Rau an Hans Vorpeil schickte und in denen sich der ehemalige nordrhein-westfälische "Landesvater" auch danach erkundigte, wie es um die Gestaltung der Nach-Kohle-Ära stehe. Das letzte Gespräch führten Rau und Vorpeil kurz vor der NRW-Landtagswahl vom Mai 2005, als der Alt-Bundespräsident bereits sehr krank war. Gekannt haben sie sich, seit Vorpeil 1985 in den Landtag einzog. In den gemeinsamen Jahren wuchs die Beziehung stetig.

Aachener Zeitung vom 7.2.2006

Visionen brauchen einen langen Atem, oder: Wie aus Ruinen ein Museum wächst

Zwei Führungen mit 15 zahlenden Besuchern – das soll Mut machen? Erstmals ist das Bergbaumuseum Grube Anna II in Alsdorf am ersten Sonntag im Mai 1997 für das allgemeine Publikum geöffnet. Zehn Jahre nachdem der 1986 gegründete Verein sein erstes Postkarten-Set zum Kauf angeboten hat, um das nötige Startkapital für seinen Traum vom Bergbaumuseum auf dem Gelände der Grube Anna zu verwirklichen.

Als der Kommunalpolitiker und Schulleiter Josef Kohnen im Kulturausschuss der Stadt Alsdorf während einer Sitzung im Herbst 1984 seine Idee in die Diskussion einbringt, qualmt noch die Kokerei, und die Zeche „Anna“ fördert im Verbund mit „Emil Mayrisch“ in Siersdorf weiter Steinkohle. Seit über 800 Jahren gibt es das „Schwarze Gold“ im Aachener Revier.

Das Ende der Förderung zeichnet sich jedoch am Horizont ab. Deutsche Kohle kann zu den niedrigen Weltmarktpreisen nicht mehr ge-

fördert werden; als nationale Sicherheit hat sie angesichts der Milliarden-Subventionen ausgedient. Das Aachener Revier hat über viele Jahre hinweg den Schrumpfungsprozess hautnah erlebt, eine Steinkohlengrube nach der anderen wurde geschlossen. Und jetzt auch noch "Anna". Das trifft die Menschen hart. Die Zeche hat über ein Jahrhundert hinweg das Alsdorfer Stadtbild geprägt; sie hat die Menschen ernährt. Der Bergbau hat das Leben der Kumpel und ihrer Familien geprägt. Was kommt nach der Kohlenzeit?



Das Annagelände in den letzten Betriebstagen vom Franzschacht aus gesehen

Unterstation mit den ersten Exponaten des Bergbaumuseums vom Franzschacht aus 1995



Die Erinnerung an die Bergbautradition soll gewahrt werden. Auf dem Gelände "Anna I" mit Gasturbinen-

haus, Unterstation, Maschinenhaus und Fördergerüst Hauptschacht sowie Franzschacht soll später ein Museum eingerichtet werden. Dazu wird am 10. April 1986 im Saal des Rathauses der "Förderverein Bergbaumuseum Wurmrevier" gegründet. 43 Gründungsmitglieder verabschieden die Satzung, Josef Kohnen wird zum ersten Vorsitzenden gewählt. Auf der ersten Mitgliederversammlung im Juli 1986 stellte Josef Aretz in einem Vortrag die Geschichte des Bergbaus im Wurmrevier vor. Nach einigen Beratungen starten die Mitglieder als "Förderverein Bergbaumuseum Wurmrevier" ihre Werbekampagne. Im Herbst des Gründungsjahres bereits mietet die Stadt Alsdorf beim Eschweiler Bergwerks-Verein die Unterstation – ein ehemaliges Industriegebäude – an, um dort bergbauliches Gerät aufbewahren zu können. Damit sind

erste Grundsteine für ein späteres Museum in Alsdorf gelegt. Wenn auch vieles noch ganz anders kommen wird. Das Ende der Kohlenförderung im Dezember 1992 fest im Blick, beginnt das Werben für die Vision vom Museum. Es soll einmal die Sozial-, Wirtschafts- und Technikgeschichte des Aachener Steinkohlenreviers dokumentieren. Aufgaben und Rahmenplanung für das Regionalmuseum werden im Juni 1993 in einer dicken Broschüre festgeschrieben. Durch ihre Gutachten helfen Professor Gernot Krankenhagen vom Museum der Arbeit im Hamburg, der zum einen den Blick auf die Arbeitenden, die "kleinen Leute" und ihren Alltag, richtet und zum anderen industrielle Bauten, Maschinen und Werkzeuge als Kultur vor einem regionalen Hintergrund

betrachtet, und Prof. Dr. Rainer Slotta, Direktor des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum, die Konzeption auf das Gebäudeensemble "Anna II" abzustimmen. Dessen museale Nutzung und die Darstellung des Untertagebetriebes werden geplant.

In der Zwischenzeit ist auch die Mitgliederzahl stetig gewachsen. Anfang der 90er Jahre sind es fast 400; Ende Oktober 1996 wird das 600. Mitglied im Verein, der jetzt einfach "Bergbaumuseum Wurmrevier" heißt, begrüßt. Gesammelt werden alte Bücher und Dokumente, Gerätschaften und schwere Maschinen.

Um den Erhalt der Gebäude muss der Verein kämpfen, vor allem aber benötigt er Geld. Info-Blätter und Broschüren werden gedruckt. Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter und weitere Hilfskräfte können dank öffentlicher Förderung eingestellt werden. Es kommt voran. Immer wieder lädt der Verein zu Besichtigungen auf das Gelände ein. Um die ehrgeizigen Pläne verwirklichen zu können, wird Mitte 1993 auch die "Stiftung Bergbaumuseum Grube Anna II" ins Leben gerufen. Um den Knappenchor

"Emil Mayrisch" vor dem Aussterben zu bewahren, wird er als Arbeitskreis des Museumsvereins neu gegründet. Als "Knappenchor St. Barbara" knüpft er an einstige Erfolge an.

In Video-Filmen hält der Verein unter anderem das Leben der türkischen Kollegen und ihrer Familien rund um das Freitagebet fest. Aufgezeichnet werden auch die letzten Fahrten der Dampflok Anna Nr. 8, die heute auf dem Museumsgelände steht und auf ihren künftigen Einsatz als Museumsbahn wartet. Die "Geschichtswerkstatt" erhält im Frühjahr 1994 finanzielle Förderung durch die Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Und von dort sowie vom Land selbst wird der Millionen-Segen kommen, ohne den das Museum, dessen Errichtung

Die Anna 8 auf dem Museumsgelände
Frühjahr 2005



Das dach- und fachsanierte Fördermaschinenhaus im Sommer 2005

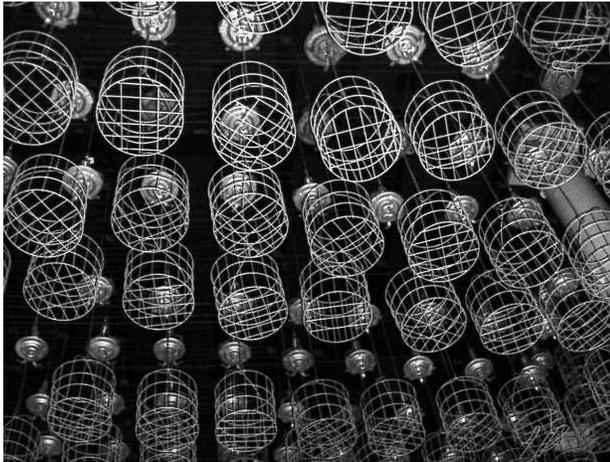
der Stadtrat in Alsdorf im März 1997 beschließt, nur ein Traum bleiben würde. In die Gesamtplanung für das Bergbaumuseum wird die Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) einbezogen. Wer heute in Alsdorf das Bergbaumuseum Grube Anna II an der Herzogenrather Straße aufsucht, der findet zunächst nur eine kleine Hinweistafel vor dem ehemaligen Schmiedegebäude. Dahinter wird er dann ein weitläufiges Gelände mit einem Wasserturm sowie drei alte Industriegebäude entdecken. Treffen wird er dort auf Leute, die von der Idee begeistert sind, dass hier einmal ein richtiges Museum mit Freigelände entstehen wird.

Geblieben sind von den Gruben und der Kokerei, die einst einmal die größte in Europa war, auf einem drei Hektar großen Areal – ein Zwanzigstel der ehemaligen Gesamtfläche – das alte Schmiedegebäude, das später das Trainingszentrum für Berglehrlinge war, das Fördermaschinenhaus von "Anna II" und das Belegschaftsgebäude. Dazu ein Schienenpark mit alten Dampflok und Waggons.



Ein aus Ruinen entstehendes Museum wird der Verein den Besuchern in den kommenden Monaten und wohl auch noch in den kommenden Jahren zeigen. Zehn Millionen Mark wurden für die Dach- und Fachsanierung sowie für Umbauten aus Städtebauförderungsmitteln vom Land Nordrhein-Westfalen zur Verfügung gestellt. Davon ist der größte Teil verbaut. Aber es fehlen noch Fenster und Türen, es fehlt der gesamte Innenausbau.

Gut ist, dass weitere finanzielle Landeshilfe aus einem zeitlich befristeten regionalen Förderprogramm kommen soll. In dieser "Regionalen", ausgedehnt auf die Nachbarländer Niederlande und Belgien als "EuRegionale", wird in Alsdorf der Aufbau des "Energetics" gefördert. In diesem "Eurégionalen Zentrum für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte"



Restaurierter Kauenhimmel im Belegschaftsgebäude auf Anna II

sollen zukünftige Besucher Antworten finden auf die Fragen zur Gewinnung der Energie und des Umgangs mit der Energie. Das Bergbaumuseum Grube Anna II wird Teil dieser Einrichtung sein. Hier mitzuwirken und mitzugestalten, das Projekt zu verwirklichen, darin ist die größte Herausforderung für den Verein und seine ehrenamtlich tätigen Mitglieder zu sehen.

Mit Bergbautechnik, Mineralogie und Geologie sowie Industriearchitektur und Sozialgeschichte hat sich der Museumsverein in den vergangenen Jahren intensiv beschäftigt. Bücher und

Videofilme sind entstanden; unzählige Dokumente und Fotografien sind gesammelt worden. Der untere Kauenraum im Belegschaftsgebäude wurde von den Vereinsmitgliedern saniert. Geordnet hängen die Kleiderhaken am Kauenhimmel. Von der Kaue aus besteht eine untertägige Verbindung zum Förderma-

schinenhaus, eine Untertagestrecke von fast 100 Metern, der Stolz des Vereins. Im Fördermaschinenhaus wurden Bodenfliesen ausgetauscht, Geländer an den Treppenaufgängen angebracht. In der Umformerhalle des Fördermaschinenhauses organisiert der

Die neu angelegte Untertagestrecke 2005



Kammerkonzert im Fördermaschinenhaus Sommer 2004

Verein für die Bevölkerung Kammerkonzerte. Noch aber gibt es keine Vitrinen und Stellwände, dafür einen mit Klappstischen improvisierten Museumsshop, der Fotokarten, Videofilme und Bücher anzubieten hat. Wo er steht soll einmal ein Restaurant die Gäste zum Verweilen einladen. Ehrgeizige Ziele – schließlich soll eines Tages das Alsdorfer neben dem längst berühmten Bochumer Bergbaumuseum bestehen können, wie Werner Sprenger betont.

„Wir sind eine starke Mannschaft“, so sagt Josef Kohnen. Fast 750 Mitglieder zählt der Verein im Jahre 2006, zwanzig Jahre nach seiner Gründung. Davon sind einhundert Mitglieder aktiv tätig und helfen, die angedachten Konzepte zu verwirklichen. Nicht wegzudenken in der Region sind die Männer des Knappenchores und des bergmännischen Bläserensembles. „Wir brauchen viele Leute, die sich für unser Vorhaben und unsere Arbeit interessieren“, erzählt Hartmut Krämer. Er ist Vorstandsmitglied und führt kleine Besuchergruppen durch die Gebäude und deren Geheimnisse. Mit Herzblut, er hat immerhin viele Jahre im Bergbau gearbeitet. Er zeigt mit Stolz die



1911 installierte Fördermaschine, die aus der Frühgeschichte der Elektrifizierung im Bergbau stammt.

Der Rundgang lässt zu, sich ein Bild vom täglichen Weg der Kumpel zu machen - vom Umziehen in der Waschkäule bis zum Einstieg in den Förderkorb.

Bergbaumuseum Grube Anna II – eine Vision. Am Ende der knapp zweistündigen Führung stehen die Besucher vor einem Videoabspielgerät. In acht Minuten zeigt eine Computersimulation, wie das Alsdorfer Museum einmal aussehen wird. Die Kamera fährt über ein weites Parkgelände, zeigt einen monumentalen Eingang und Wege, an denen links und rechts die achthundertjährige Bergbaugeschichte im Aachener Revier noch einmal lebendig wird.

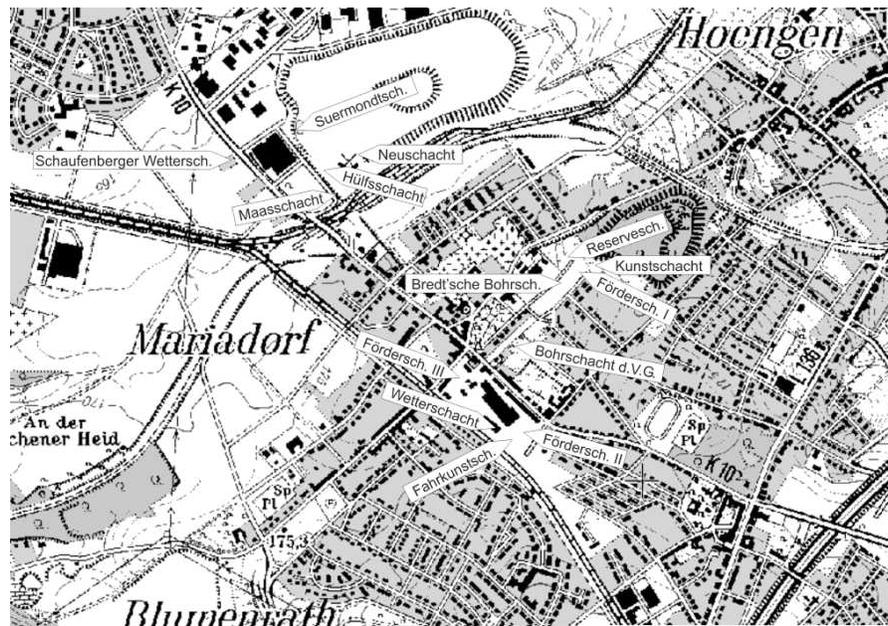
Georg Hupfauer

Zum Titelbild:
Der Neuschacht des Steinkohlenbergwerks "Maria"

Das Titelbild zeigt das Stahlstrebengerüst über dem Neuschacht des Steinkohlenbergwerks "Maria" in Alsdorf Hoengen. Dieser Schacht war der letzte Tiefbauschacht des Bergwerks von insgesamt 14 Schächten und Schächtchen, die von 1848 an im Bereich des Gemeindegebietes von Hoengen an drei verschiedenen Standorten niedergebracht worden sind. Die dort entstandenen Schachtanlagen waren südlich des Jaspersberges (Bergehalde), wo später die Holzimpregnieranlage und der EBV-Holzhandel betrieben wurden. Dort standen die ersten Schächte wie Förderschacht I, Kunstschacht und Reserveschacht. In diesem Bereich war auch der sog. Bredt'sche Bohrschacht und der Bohrschacht der Vereinigungsgesellschaft. Im Volksmund hieß diese Schachtanlage "Au Kull", in der Unternehmensorganisation als "Maria Reserve" bezeichnet. Die umliegenden Ansiedlungen waren "Maria Grube" genannt, später wurde "Maria Grube" in "Mariadorf" offiziell umbenannt. Südlich der Eschweiler Straße wurde eine zweite Schachtanlage erstellt mit dem Förderschacht II, dem Förderschacht III, dem Wetterschacht und dem Fahrkunstschacht. Nach Abbruch eines Teils der Anlagen und

Verfüllung der Schächte wurde hier ab 1909 nach und nach die zentrale Reparaturwerkstatt für alle EBV-Betriebe errichtet. Sie hieß "Hauptwerkstätte Maria II". Der dritte und letzte Standort war die Schachtanlage "Maria-Hauptschacht" nördlich der Eisenbahnlinie Herzogenrath - Stolberg. Hier wurden zur Erschließung der Kohlenvorräte des Nordfeldes von "Maria" der Suermondschacht (benannt nach dem Bankier und Aufsichtsratsmitglied der Vereinigungsgesellschaft Robert Suermond), der Maasschacht, zunächst Hauptschacht genannt, später nach dem Justizrat und Aufsichtsratsmitglied der Vereinigungsgesellschaft Johann Baptist Maass benannt, der Hülfschacht und der Neuschacht abgeteuft. Außerdem gab es noch den Schaufenberger Wetterschacht sowie alle erforderlichen Gebäude und Einrichtungen zur Aufbereitung und Weiterverarbeitung der Kohle nach dem neuesten technischen Stand (s. Plan).

Mit dem Abteufen des Neuschachtes wurde im April 1929 durch die vom EBV beauftragte Bergbauspezialgesellschaft Fröhlich und Klüpfel begonnen. Der EBV entschloss sich zu dieser technischen Modernisierungsmaßnahme trotz der wirtschaftlich schwierigen Zei-



Plan der Schächte auf dem Gebiet des Steinkohlenbergwerks "Maria"

ten, um nicht den neu ins Leben tretenden Bergauunternehmen Carolus Magnus und Carl Alexander sowie Sofia-Jacoba allein den zu erwartenden Zuwachs an Förderung und Absatz zu überlassen.

Der lichte Durchmesser des Neuschachtes betrug fünf Meter. Der Teufabschnitt war die 630 m-Sohle, so dass der Schacht einschließlich 20 Meter Sumpf eine Gesamtteufe von 650 Metern aufwies. Die Schachtbau-Ingenieure und Schachthauer erreichten bereits nach zweieinviertel Jahren diese vorläufige Endteufe in einer Rekordzeit.

Im Bereich der jüngsten Erdformation, einer Lehm- und Kiesschicht von ca. 10 Metern Mächtigkeit, wurde bis zum Wasserspiegel Ziegelsteinmauerung eingebracht. Das Durchteufen des schwimmenden Deckgebirges erforderte die Anwendung des schon beim Abteufen des Suermondschachtes erstmals im Aachener Revier auf "Maria" angewendeten Gefrierverfahrens nach dem Erfinder Friedrich Hermann Poetsch (1842-1902), das später von Louis Gebhardt (1861-1924) weiterentwickelt und verbessert wurde (2). Der Ausbau in diesem Teil des Schachtes erfolgte mit stählernen Deutschen Tübbingen. Im Steinkohlengebirge genügte eine zwei

Ziegelstein starke Mauerung. Der Schachtquerschnitt war aufgeteilt in zwei Fördertrümme, ein Fahrtrum, entsprechend den bergbehördlichen Vorschriften mit Fahrten und Ruhebühnen ausgestattet. Ein weiteres Trumm nahm alle erforderlichen Versorgungsleitungen für Wasser, Druckluft und elektrische Kabel für Stark- und Schwachstrom sowie für Signalgebung und Telefonie auf.

Die Fördergestelle (Förderkörbe) waren acht Meter hoch und fassen auf sechs Etagen 12 Wagen je Gestell. Sie waren an einem 62 mm dicken Oberseil angeschlagen, das über zwei untereinander angeordneten Seilscheiben von sieben Meter Durchmesser zu den Fördergestellen abgelenkt wurde und über eine Koepe-Treibscheibe von 7,5 Meter Durchmesser und einem Gewicht von 72 Tonnen, einschließlich Antriebswelle, von einer Zwillings-Dampffördermaschine angetrieben wurde. Das dem Gewichtsausgleich dienende Unterseil war ein Flachseil von 22 mm Breite.

Die Förder- und Aufschiebeeinrichtungen im Füllort der 630 m-Sohle und auf der Hängebank entsprachen dem neuesten technischen Stand. Eine Kettenbahnbrücke stellte die Verbindung des Neuschachtes mit dem Maasschacht und den dort befindlichen Aufbereitungsanlagen her. Der

Schacht ging 1932 mit der Förderung in Betrieb.

Gemäß Seilfahrturkunde vom 12. Mai 1932 des Oberbergamtes Bonn war bei der Seilfahrt (Personenbeförderung) eine Höchstgeschwindigkeit von 10 Meter pro Sekunde bei einer Höchstbesetzung je Förderkorb von 69 Personen und bei Güterförderung von 18 Meter pro Sekunde erlaubt (4).

Über dem Schacht erhob sich fast majestätisch das eindrucksvolle Fördergerüst, gut sichtbar von nah und fern. Es war ein zweigeschossiges Einstrebengerüst ähnelnden, wie sie auf "Adolf" gestanden hatten. Mit seinen 52 Metern Höhe, gemessen von den Grundträgern an der Rasenhängebank bis zum Krandach (Anna Hauptschacht 44,7 m), war es eines der höchsten Fördergerüste in Deutschland dieser Art. Bereits 1934 wurde mit der Ausrichtung der 820 m-Sohle geplant, auch den Neuschacht von der 630 m-Sohle zur 820 m-Sohle weiter zu teufen.

Unzählige mit Kohle beladene Förderwagen haben über den Neuschacht das Licht der Welt erblickt. Es sollte denn schließlich so sein, dass am 30. September 1962 der letzte mit Kohle gefüllte Förderwagen den Neuschacht verließ. Es war wohl der einzige, der mit Tannengrün geschmückt je



Letzter Förderwagen des Steinkohlenbergwerks "Maria" 1962

aus der Tiefe von "Maria" kam und die hoffnungsfrohe Beschriftung mitbrachte:
"Der letzte Wagen bin ich genannt. Aus dem Dunkel der Tiefe werd ich gesandt, Euch Licht zu verheißen in einem neuen Land".

Mit dem "neuen Land" war das Steinkohlenbergwerk Emil Mayrisch gemeint, das damals noch als Hoffnungsträger des EBV galt.

Der Neuschacht wurde vom Sumpf bis zur 580 m-Sohle verfüllt und diente fortan als Wetterschacht für Emil Mayrisch. In den mehr als 114 Jahren des "Maria-

Lebens" kamen etwa 45 Millionen Tonnen an verwertbarer Kohle ans Tageslicht. Nach damaligen Berechnungen steht bis zu einer Teufe von 1200 Metern noch etwa die gleiche Kohlenmenge an.

Während ihrer Lebenszeit hatte "Maria" viele Höhen und Tiefen erlebt. Nach der Überlieferung hat das Steinkohlenbergwerk den Namen der Ehefrau des Mitbegründers des Bergwerkes, Eduard Honigmann, erhalten. Sie hieß "Marie" und war eine geborene Boelling (6). Es konnte sich als das erste und damit älteste Fettkohle fördernde Tiefbau-Steinkohlenbergwerk östlich des "Feldbisses" im Aachener Steinkohlenrevier rühmen. Im Schachtbau, vor allem bei der Durchdringung

der schwimmenden Deckgebirgsschichten wurde unter Eduard Honigmann Pionierarbeit geleistet (3), (7).

Bei den vielen Schächten im Verhältnis zu dem relativ kleinen Kohlenfeld von 1,74 Millionen Quadratmetern kann der Eindruck entstehen, dass nach der Formel: "Mehr Förderung gleich mehr Schächte" verfahren worden ist. Es war jedoch die Philosophie und der Stand der Technik sowohl im Schachtbau wie auch bei der Schachtförderung jener Zeit, so zu verfahren.

Auch beim Bau des Hauptschachtes, nach dem die Schachtanlage "Maria-Hauptschacht" ihren Namen erhalten hatte, später hieß er Maasschacht, hatte man schon schachtbautechnisch, markscheiderisch und auch logistisch Bemerkenswertes geleistet. Weniger aus Zeitgründen als aus Kostengründen begann man von zwei Sohlen, der 240 m-Sohle und der 360 m-Sohle aus, gleichzeitig in drei Richtungen abzuteufen beziehungsweise aufzubrechen, um später die aufgebrochenen Schachtbereiche von oben herunter im endgültigen Querschnitt abzuteufen. Um von über Tage aus markscheiderisch den Schachtmittelpunkt genau festlegen zu können, teufte man noch einen sog. "Hülfschacht".

Das Steinkohlenbergwerk startete seinen "Lebenslauf" am 14. Mai 1848 mit der Erteilung der Konzession durch den preußischen Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeit Graf von Beust, auf Antrag des Dürener Tuchfabrikanten Richard Leopold Schoelle (1792-1884) und des Aachener Friedensrichters Friedrich Ernst Boelling (1806-1883). Als bergrechtliche Gewerkschaft wurde das Unternehmen zunächst geführt. Die Gewerken kamen schließlich zu der Erkenntnis, dass ihre Finanzkräfte nicht mehr ausreichten, um die Zubeußen für eine weitere und notwendige technische Modernisierung zu leisten. Das Unternehmen musste auf eine breitere Kapitalbasis gestellt werden. Auf Antrag von Boelling und Schoeller wurde diese am 30. November 1863 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Ab diesem Tag führte das Unternehmen die Bezeichnung "Aachen-Hoengener-Bergwerks-Aktien-Gesellschaft in Hoengen bei Aachen" mit diesem Logo.



Trotz aller Bemühungen konnte die Kapitalsituation nicht wesentlich verbessert werden. Das Unternehmen entschloss sich, das Bergwerk am 15. Mai 1878 für zehn Jahre an die Vereinigungs-Gesellschaft für Steinkohlenbau AG zu verpachten. Bereits nach drei Jahren kaufte die Vereinigungs-Gesellschaft das Steinkohlenbergwerk "Maria" am 18. Mai 1890. Mit Übernahme der Vereinigungs-Gesellschaft durch den EBV im Jahre 1907 kam auch "Maria" in den Besitz des EBV. Dieser hatte schließlich nach vielen Jahren des technisch guten Ausbaus des Bergwerkes die traurige Aufgabe, dieses am 30. September 1962 zu schließen (5). Fast die gesamte Belegschaft, die "Marianer", wie die Bergleute auf "Maria" sich nannten, fanden einen Arbeitsplatz auf dem Steinkohlenbergwerk Emil Mayrisch. Andere gingen in Rente. Keiner ist ins "Bergfreie" gefallen.

Friedrich Ebbert

Literatur - und Quellenverzeichnis

- (1) Alsdorf: Geschichte in Daten, Alsdorf 1991, Herausgeber Alsdorfer Geschichtsverein
- (2) Gach, Gunter: In Schacht und Strecken, Verlag Glückauf GmbH, Essen 1986
- (3) Honigmann, Friedrich: "Steinkohlengrube Maria zu

Höngen bei Aachen", in Berg- und Hüttenmännische Zeitung, Jahrgang XXIV 1865

(4) Nickels, P.: "Die Geschichte der ältesten Grube des Aachener Steinkohlenbergbaus, Grube Maria in Mariadorf", Manuskript zum Vortrag, unveröffentlicht, im Besitz von Toni Andre´.

(5) Schunder, Friedrich: Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus, Verlag Glückauf GmbH, Essen 1968

(6) Serlo, Walter: Westdeutsche Berg- und Hüttenleute und ihre Familien, Essen 1938, Verlag Glückauf GmbH

(7) Wagner, Hermann: Beschreibung des Bergreviers Aachen, Bonn 1881

Adventfeier in Merkstein

Mit einem Gottesdienst in der evangelischen Martin-Luther-Kirche zu Merkstein wurde am 11. Dezember des vergangenen Jahres der 3. Advent gefeiert. In die Gestaltung der Feier war der Knappenchor St. Barbara eingebunden. Der Chor sang vornehmlich bergmännische Lieder. Die Predigt hielt die Pfarrerin Renate Fischer. Sie gedachte in der Predigt den tödlich verunglückten Bergleuten. Frau Fischer hat ihren Predigttext für die Veröffentlichung in unserer Vereinszeitung überarbeitet.

Liebe Gemeinde!

Am 21. Oktober diesen Jahres wurde in der ganzen Region des Grubenunglückes im Jahr 1930 in Alsdorf gedacht, die Menschen versammelten sich auf den Friedhöfen, in den Kirchen wurde für die Verstorbenen gebetet. Es waren 271 Bergleute aus Alsdorf, aus Herzogenrath und Merkstein, aus der näheren und der weiteren Nachbarschaft, die damals im Jahre 1930 durch eine Schlagwetterexplosion ihr Leben verloren. Die Annalen verzeichneten eine der größten deutschen Bergwerkskatastrophen.

Zum 21. Oktober 1930 heißt es im kommunalen Tagebuch von Ludwig Kahlen: "Wie das bei den Bergbaugemeinden nicht anders zu erwarten ist, verband sich die Gemeinde Merkstein sofort mit dem Leid, das über Alsdorf und Umgebung gekommen war. Der Rat der Gemeinde Merkstein trat am 23. Oktober 1930 zu einer Sondersitzung zusammen, ehrte

die Toten und sprach den Hinterbliebenen seine Anteilnahme aus."
– Aus dem Fond der Gemeinde Merkstein wurden zur Unterstützung der Hinterbliebenen 1.000 Mark überwiesen.

Das Gedenken an die Menschen, die im Bergbau bei der Ausübung ihres schweren Berufes durch Unglücke wie das in Alsdorf den Tod gefunden haben, soll deshalb heute nach 75 Jahren zu Anfang dieser Andacht stehen.

Wir gedenken vor Gott der Bergleute und ihrer trauernden Familien, die mit Namen bekannt wurden, und der Menschen, deren Namen nicht überliefert wurden. Wir denken an den großen Schmerz, den die Bergleute unter Tage ertragen mussten, an ihre Verzweiflung daran, im Berg eingeschlossen zu sein, wir denken an ihren Todeskampf, den sie bestehen mussten. Wir denken an das Leid, das über die Familien gekommen ist, an die trauernden Frauen, an die weinenden Kinder.

Wir beten, dass sie jetzt ausruhen können bei Gott, dass sie neues Leben finden, befreit von Leid und Schmerz durch die Auferstehung, die Gott durch Jesus Christus zugesagt hat.

Liebe Gemeinde!

Seit Kohle als Bodenschatz von Menschen entdeckt und aus der Erde zutage gefördert wurde, gab es zugleich die Gefahr für Leib und Leben derer, die als Bergleute arbeiteten. Das buchstäbliche Fahren in die Grube bedeutete stets auch den Tod vor Augen haben. Wer in die Grube fährt, muss damit rechnen, dass es die letzte Einfahrt sein könnte, die er erlebt:

Deshalb gilt und hat große Bedeutung der Bergmannsgruß "Glück-auf". Es ist ein Wunsch, den Bergleute sich gegenseitig zurufen, es ist – ein Segenswort: "Komm wieder, feiere Auferstehung mitten am Tag, wenn du aus dem Dunkel der Erde herauffährst."

Wenn die Bergleute dann zu Tage gefahren sind, die Schicht vorbei ist, sie den Himmel und die Sonne wieder sehen, lachen ihre Augen. Dankbar singen sie ihre Lieder, Lieder, in denen Gefahr und Bewahrung vor Gott besungen wird. Es sind Lieder, wie wir sie vom Knappenchor aus der Bergbautradition heraus hören. In dieser

Tradition haben sie ihren Ursprung.

Diese Lieder haben Menschen über Jahrhunderte ermutigt, sich von den Gefahren des anstrengenden Berufes nicht abschrecken zu lassen. Lohn und Brot waren denen sicher, die ihre körperlichen Kräfte bis zuletzt einsetzten, die ihre Angst überwandten, ins Dunkle, in die Grube einzufahren, die das Versorgen-Können ihrer wachsenden Familien höher einschätzten als Freizeit, denen das Arbeiten-Können mehr wert war als die Risiken für die eigene Gesundheit.

Schließlich und endlich, so betonen auch viele bergmännische Gebete und Lieder, galt es einen Schatz zu heben, das "Schwarze Gold", - wie die Kohle auch gern genannt wird.

Im Tal der Wurm ist die Kohle entdeckt worden, hier wurde sie schon vor hunderten von Jahren abgebaut. Erstmals urkundlich erwähnt wurden "Kalculen" 1113 in den Jahrbüchern des Klosters Rolduc. Und der Abbau, das Fördern des "Schwarzen Goldes" dauerte in unserem Revier bis in unsere Zeit. Mit Emil Mayrlich in Siersdorf im Jahre 1992 und Sophia Jacoba 1997 in Hückelhoven schlossen die letzten Gruben. Die Faszination des Berg-

baus ist uns geblieben. Uns erinnerlich sind die Unglücke, die Gefahren des Bergbaus. Aber auch die guten Seiten, die Freude, die Zufriedenheit der Kohlenzeit kennen wir noch.

Das Entdecken bestimmter Schätze, wie es sie nachweislich fast überall auf der Erde gibt, hat Menschen immer wieder bewegt und angetrieben. Gold, Silber, Edelsteine und Schmuck sind im Erdboden und unter Wasser verborgen. Von manchem Schatz wissen wir durch Überlieferungen, andere werden mehr oder weniger zufällig entdeckt.

Menschen machen gern Entdeckungen: Da ist ein Kaufmann, Fachmann für In- und Export. Unterwegs ist er, denn weite Wege gehören zu seinen Handelsfahrten dazu. An den Umschlagplätzen für Waren aller Art ist er als Experte bekannt. Er hat Gespür für ein gutes Geschäft – und ein sicheres Auge für Qualität. Seinen Blick lässt er schweifen über all das Ausgestellte, über die Tische, Regale, Kisten und Truhen, über die Ausrufer und Arbeiter, über die Angebote.

Da plötzlich sieht er das Stück, und ihm stockt fast der Atem. Selbst er, der Spezialist, hat eine solche Perle noch nicht gesehen. Sie ist echt, selbst von weitem ist

er schon sicher, dass sie kostbar und großartig ist.

Es ist Zufall oder Glück, wem solches wiederfährt? Vielleicht? Und doch gibt es da einen Gedanken, mag eher sein am Rande dieser Beobachtungen, der weiter reicht, als dass Menschen manchmal über einen Schatz stolpern, dass sie im Lotto den Millionen Gewinn machen oder beim Preisausschreiben das Auto gewinnen.

Es ist der Gedanke, dass es in Gottes Möglichkeiten liegt, uns in diesem Leben kostbare Entdeckungen machen zu lassen.

Advent ist die Zeit, in der wir uns auf Gottes Kommen in die Welt besinnen, uns neu öffnen wollen für die Begegnungen Gottes mit uns.

Es ist die Zeit, in der wir lernen uns zu besinnen, in der wir uns erinnern an Vergangenes und aus den erfahrenen Bewahrungen die Zukunft in den Blick nehmen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns allen einen gesegneten Advent, in dem wir suchen und finden und Gottes Weg mit uns neu erkennen. Amen.

Mit-Mach-Projekt "Migration und Migranten im Kreis Aachen" gestartet

Die Region Aachen ist bereits seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts eine „Zuwanderungsgesellschaft“: Der Bergbau und andere Schwerindustrien diesseits und jenseits der Grenze wurden zur Arbeitsstätte, und die Region Aachen schließlich oft auch zur neuen Heimat für Zuwanderer aus Europa, Nord-Afrika und selbst aus Asien. Nur wenig erinnert aber und informiert bislang an die Geschichte der Zuwanderer und Zuwanderung in unsere Region. Anlass für den Arbeitskreis der kommunalen Migrantenvertretungen im Kreis Aachen, eine Initiative zu starten, um zu erinnern und gleichzeitig für ein friedliches und tolerantes Miteinander zu werben. Nachdem im letzten Jahr erste konzeptionelle Überlegungen zu diesem Projekt erfolgten, geht das Vorhaben 2006 in die Umsetzung. Dazu hat der Arbeitskreis der kommunalen Migrantenvertretungen gemeinsam mit dem Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. eine Arbeitsgemeinschaft zur Verwirklichung des Projekts gegründet. Die wissenschaftliche Leitung des Projekts hat das B-PLAN Büro für sozialwissenschaftliche Analysen und Planungen Dr. Joußen übernommen.

Ziel dieses Projekts ist die Aufbereitung der Geschichte der Migration und des Zusammenlebens von Zuwanderern und Deutschen nach 1945 im Kreis Aachen. Die Beschäftigung mit dieser Geschichte wird hier für eine aktive Auseinandersetzung mit den verschiedenen und gemeinsamen Lebenswelten und Erfahrungen von Deutschen und Zuwanderern - vor allem durch Schüler, Jugendliche und junge Erwachsene in den 6 kreisangehörigen Kommunen Eschweiler, Stolberg, Würselen, Alsdorf, Herzogenrath und Baesweiler - genutzt, die ausgewählte Aspekte

Mit-Mach-Projekt

MIGRATION UND MIGRANTEN IM KREIS AACHEN



des Themas "Zusammenleben im Kreis Aachen" für eine Mit-Mach-Ausstellung als Wanderausstellung aufbereiten. Parallel dazu wird eine „Rahmenausstellung“ erarbeitet, die am Beispiel der Biographie einzelner Zuwanderer Lebenswelt in Arbeit und Alltag im Herkunftsland und im Kreis Aachen in verschiedenen historischen Phasen anschaulich aufbereitet. Dabei sind auch die unterschiedlichen Erfahrungen und Erlebnisse im Zusammenleben mit Deutschen, Formen und Ergebnisse des gemeinsamen Lernens für ein friedliches Zusammenleben, aber auch das Erfahren und das Erleben von Trennendem von besonderem Interesse.

Die in diesem Projekt erarbeiteten Materialien werden später in einer Internetpräsentation und einer CD-ROM als Lerneinheit für Schulen und Jugendeinrichtungen aufbereitet.

Das Projekt ist als Mit-Mach-Projekt konzipiert, d.h. die Bürgerinnen und Bürger des Kreises Aachen können sich von Beginn an der Entwicklung des Projektes aktiv beteiligen. Dazu gehört auch die Mitwirkung an der Material- und Dokumentensammlung sowie die Mitwirkung bei der Suche und Benennung von Zeitzeugen in der jetzt gestarteten 1. Phase des Projekts.

Wenn Sie also über Fotos und andere Materialien verfügen, die Szenen vom Arbeiten und Leben von Zuwanderern in unserer Region zeigen oder Aspekte des Zusammenlebens von Deutschen und Zuwanderern "beleuchten", wenn Sie selbst ein Zeitzeuge sind, der in den Kreis Aachen gekommen ist und Sie über Arbeit und (Zusammen-) Leben hier berichten können, bitten wir Sie um Kontaktaufnahme entweder mit dem Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. oder direkt mit

Dr. Wolfgang Joußen

B-PLAN Büro für sozialwissenschaftliche Analysen und Planungen

Zum Laufenburgblick 13
D-52379 Langerwehe

Fon +49 (0)2423 407894
Fax +49 (0)2423 407895

drjoussen@bplanonline.de
www.bplanonline.de

**Wir freuen uns auf und
brauchen Ihre Mitarbeit!**

Chronik

21. Dezember 2005

Weihnachtsfeier der Belegschaft des Bergbaumuseums in den Versammlungsräumen.

28. Dezember 2005

Erster Spatenstich für den neuen Abschnitt der Untertagestrecke als Verbindung zwischen dem Schmiedegebäude und dem Fördermaschinenhaus.

25 Januar 2006

Besuch des Landtagsabgeordneten Raimund Billmann. Sprecher der einzelnen Arbeitskreise stellen ihm im Rahmen einer Vorstandssitzung die Aktivitäten des Vereins vor.

1. Februar 2006

Sitzung des Kuratoriums der Stiftung Bergbaumuseum Grube Anna II. Vorstandsmitglieder unseres Vereins informieren das Gremium über die Arbeiten und Planungsentwicklungen des abgelaufenen Jahres.

7. Februar 2006

Versammlung der AMGA mit einem Vortrag zu den archäologischen Funden vornehmlich in Baesweiler.

28. August 2006

Besuch einer Delegation aus dem ehemaligen Kohlenrevier District Easington (Großbritannien).



Besucherguppe aus Easington (GB)

2. März 2006

Jahreshauptversammlung des Knappenchores "St. Barbara" im Versammlungsraum des Bergbaumuseums.

7. März 2006

Befahrung der Museumsgebäude durch den ausscheidenden Sparkassendirektor Wolter und seinem Nachfolger Aretz mit anschließendem Eintrag ins Gästebuch des Museums.

18. März 2006

Jahreshauptversammlung des Vereins Bergbaudenkmal Adolf mit Neuwahlen des Vorstands.

23. März 2006

Prof. Hans Berger und Gattin besuchen das Bergbaumuseum. Berger, der dem Museum seit vielen Jahren verbunden ist, zeigte sich sehr beeindruckt durch die Aktivitäten unseres Vereins.

28. März 2006

Jahreshauptversammlung unseres Vereins im Ratssaal der Stadt

Alsdorf. Hartmut Krämer wird in einer Ersatzwahl zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Uwe Zink, Dezernent des Kreises Aachen, referiert über die geplante Grünmetropolenroute, zu der auch der Haldenlandschaftspark in Alsdorf gehören wird.

1. April 2006

Festveranstaltung zum 150 jährigen Bestehen des Knappschafts-krankenhauses Bardenberg.

30. April 2006

Mineralienbörse der AMGA im Rathaus der Stadt Alsdorf.



Wir trauern
um unsere Mitglieder

Katharina Marx
Josef Queck

Aus unserem Gästebuch

Unser Bergbaumuseum führt seit einigen Jahren ein Gästebuch, in dem besondere Besucher aus Politik und Gesellschaft nach ihrem Besuch ihre Eindrücke niederschreiben.

*Aus Anlass des heutigen Besuches danke ich dem Verein Wurmrevier e.v. für seine wertvolle Arbeit zum Erhalt des Geschichtsbewusstseins unseres jahrhundertealten Bergbaus. Ich wünsche allen Vereinsmitgliedern weiterhin viel Kraft und Freude bei dieser Arbeit zum Gemeinwohl.
Glückauf*

2.2.2006
Landtagsabgeordneter
Reinhold Billmann MdL



Fantastic Museum all the best for the future years.

28.2.2006
Chairman Easington District
Joyce Maitland

Die Einträge in diesem Buch spiegeln oftmals eine Sicht der Dinge wider, die von Menschen stammt, die das Museum und den Verein von außen sehen.

Hope you succeed in the future with your plans.

28.2.2006
Wally und Lisa Henderson



*Den Bergbau darf man nicht vergessen. Ich wünsche für die Zukunft Alles gute und weiterhin viel Erfolg bei der Umsetzung.
Glück auf*

7.3.2006
Sparkassendirektor
Manfred Aretz



*Dem Bergbaumuseum für die Zukunft „Glückauf!“
Ihren ehrenamtlichen Helfern ein herzliches Danke schön!*

7.3.2006
Sparkassendirektor
Manfred Wolter

Arbeiten im Museum

Die Wintermonate sind normalerweise die klassische Zeit, in der man vergleichsweise wenig von der Arbeit der Museumsmitarbeiter sieht. Dennoch hat sich auch im Winterhalbjahr recht viel im und ums Museum getan. Viele Restaurierungs- und Aufräumarbeiten konnten gerade bei widrigen Wetterverhältnissen im Innenbereich durchgeführt werden.

So konnte der Eingangsbereich zur Untertagestrecke durch das Aufstellen der Lampen- und Selbstretterregale vervollständigt werden.

Neben kleineren Reparaturarbeiten konnten weitere Teile des



Philipp Vohn (im Vordergrund) und Hartmut Krämer beim Einräumen der Regale im Vorraum zur Untertagestrecke

Kauenhimmels in der Waschkaue restauriert und das Depot für das Gezähe in einen vorführbaren Zustand versetzt werden. In der

westlichen Kaue werden die archäologischen Funde aus der Grube "Abgunst" (s. Anna Nr. 15) zusammen mit der Rekonstruktion des Hutes den Besuchern in einer Vitrine gezeigt.



Reste des historischen Hutes aus der Grube "Abgunst" ausgestellt in der Kaue

Hilfe erhielten unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter durch eine Reihe von Arbeitskräfte, die durch die ARGE zur Verfügung gestellt werden.

Im Dezember lief ein weiteres Beschäftigungsprogramm im Bergbaumuseum an. In diesem werden insbesondere ältere Arbeitslose über 55 Jahren beschäftigt. Durch ihre langjährige Berufserfahrung können diese ihre ganz besonderen Fähigkeiten in die Arbeit des Museums einbringen.

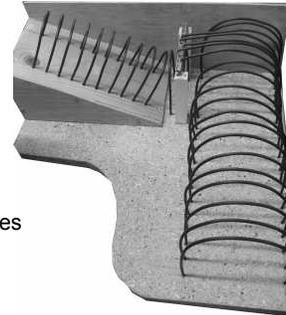
Eine der bedeutendsten Maßnahmen für das Museum war der erste Spatenstich für den neuen Abschnitt der Untertagestrecke als Verbindung zwischen dem Fördermaschinenhaus und dem Schmiedegebäude. Möglich wurden die Arbeiten durch eine Kooperation mit der Gleisbaufirma, die die Eisenbahnstrecke Alsdorf-Herzogenrath wiederhergestellt hat.



Baugrube des Streckenabschnittes vor Einbringen des Betonkastens von der Schmiede aus gesehen

Durch die Überlassung von Personal und Maschinen konnte ein ca. 20 Meter langer Abschnitt ausgebaggert werden. Bei diesen Arbeiten stellte sich heraus, dass der ursprüngliche Plan der Streckenführung (s. Anna-Sonderausgabe "Energeticon") bedingt durch massive Fundamente der ehemaligen Kohlenwäsche in dieser Form nicht umgesetzt werden kann. Aus diesem Grund wurde am Ende dieses ersten Bauabschnittes ein Bremsberg angesetzt, um die massiven z. T.

bis zu einem Meter dicken Bodenplatten zu umgehen.



Modell des Brückenfeldes mit dem Bremsberg

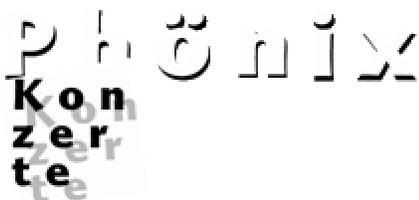
Zwischenzeitlich konnten die Bodenplatte und die für die Statik notwendigen Seitenteile bis auf eine Höhe von 1,2 m betoniert und die ersten TH-Baue gesetzt werden. Nachdem diese Baue mit Blechen verzogen sind, wird die Betondecke fertiggestellt und der Bereich rekultiviert.

Wir werden an dieser Stelle regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten berichten.

Die ersten Baue stehen und vermitteln einen Eindruck des neuen Streckenabschnittes.



Konzerte im Fördermaschinenhaus 2006



Wir sind auch dabei

im kulturellen Rahmenprogramm der Weltreiterspiele in Aachen 2006. Vom 30 August bis zum 2. September findet das 2. Phönix-Festival im Fördermaschinenhaus der Grube Anna II in Alsdorf statt. So rückt dieses in seinem ersten Jahr zunächst bescheiden angelegte klassische Musikfestival auf hohem Niveau in den Fokus der Weltöffentlichkeit.



Jan Liebig, Violine, und Fabian Müller, Klavier, Musikpreisträger des Bundeswettbewerbs 2005

In Zusammenarbeit und mit Unterstützung der europaweit bekannt-

ten Stichting Euriade wird unter dem Namen Phönix-Konzerte in diesem Jahr zum zweitenmal ein Festival für junge Preisträger des Bundeswettbewerbs "Jugend musiziert" durchgeführt.

Wie bereits im vergangenen Jahr werden die Konzerte ausnahmslos von aktuellen Preisträgern des Bundeswettbewerbs "Jugend musiziert" in den Altersgruppen 14 bis 18 Jahren besetzt. Die Entscheidungen über die diesjährigen Preisträger finden in diesem Jahr am 4. und 5. Juni in Freiburg statt, so dass wir zu diesem Zeitpunkt noch keine Aussagen über die auftretenden Musikerinnen und Musiker treffen können.

Erste Verhandlungen mit den Managern der potentiellen Preisträger ließ uns bereits eine Vorauswahl treffen. So werden an den Konzerttagen Werke für folgende Instrumente und Instrumentalgruppen zu hören sein:

- Klavier zu vier Händen
- Klavier und Violine
- und/oder Violoncello
- und/oder Viola
- besondere Zusammensetzungen von Trio bis Sextett.

Nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres dürfen wir auch in diesem Jahr wieder einen musikalischen Hochgenuss erwarten.

Auftakt der Konzerte im Fördermaschinenhaus im Jahr 2006 bildet ein Konzert unter dem Motto "Kunstlieder und Canciones" am 2. Juni mit Maria Regina Heyne (Gesang) und Thomas Jakob Schneider (Gitarre).

Am 23. Juni folgt mit "Mozart and more" ein Konzert, das sich an das laufende Mozart-Jahr anlehnt. Unter der Leitung von Volkmar Michl und Bernd Schulz (Oboe) interpretieren Aachener Kammermusiker Werke von Mozart, Ditters von Dittersdorf und Elgar.

Den Abschluss der diesjährigen Konzertreihe bildet am 15. September ein Konzert der besonderen Art. Nach langen Verhandlungen ist es uns gelungen, ein Duett der besonderen Art verpflichten zu können. Als klangliche Besonderheit spielen Julia Reth und Roland Horvath unter dem Motto "Kostbarkeiten für Horn und Harfe" Werke von Glinka, Mozart, Tschaikowski und anderen.

Karl-Peter Schröder

Konzerte im Fördermaschinenhaus 2006 im Überblick

Freitag 2. Juni 2006 19.00 Uhr

Kunstlieder und Canciones
mit
Maria Regina Heyne, Gesang
Thomas Jakob Schneider, Gitarre

Freitag 23. Juni 19.00 Uhr

Mozart and more
mit
Volkmar Michl, Leitung
Bernd Schulz, Oboe
Aachener Kammersolisten

**Mittwoch 30. August bis
Samstag 2. September**

Phönix Konzerte
mit
Musikpreisträgern des Bundeswettbewerbs"
Jugend musiziert

Freitag, 15. September 19.00 Uhr

Kostbarkeiten für Horn und Harfe
mit
Julia Reth, Harfe
Roland Horvath, Horn

Vorverkauf und Informationen:

Bergbaumuseum Grube Anna II

Tel.: 02404-558780
Fax: 02404-5587819
E-Mail: grube-anna-2@t-online.de

Aus dem Museumsdepot

Inventarisierung der Museumsobjekte

Das letzte halbe Jahr galt in Bezug auf die Inventarisierung der Museumsobjekte in erster Linie der Verbesserung der Infrastruktur. So konnte die technische Ausstattung und somit die Arbeitsbedingungen verbessert werden. Ein speziell für die Bedürfnisse des Bergbaumuseums zurechtgeschnittenes Programm wurde durch ein Vereinsmitglied entworfen. Dieses erlaubt nicht nur die Verwaltung der umfangreichen Bestände sondern ermöglicht auch eine komplexe Objektrecherche, ein Lagersystem sowie die gleichzeitige Verwaltung der entsprechenden Objektbilddateien.

Durch den Arbeitskreis Technik wurde der Depotbereich in der unteren Kaue aufgeräumt, so dass

Neu strukturierter Depotbereich mit dem bergmännischen Gezähe in der unteren Kaue



auch hier nun Ausstellungstücke - in erster Linie das bergmännische Gezähe - eingelagert werden konnten. Dem Einsatz eines studentischen Praktikanten von der RWTH Aachen ist es zu verdanken, dass durch Anleitung unseres Inventarisationsteams unter Josef Pagen und Othmar Linhart ein Großteil des Gezähes vermessen, fotografiert und im Computer erfasst werden konnte. Diese Arbeit wird in den kommenden Monaten weiter geführt.

Zahlreiche Objekte im letzten halben Jahr übernommen

Im Laufe des letzten halben Jahres wurden wir mit zahlreichen Sachspenden aus der Bevölkerung bedacht. Viele wichtige Objekte konnten somit unseren Bestand erweitern. Besonders dankbar sind wir für Archivalien jeglicher Art, von persönlichen Briefen oder Tagebüchern mit Bergbauhintergrund, über Dienstaussweise bis hin zu sonstigen Relikten aus unserer Bergbauvergangenheit. Nach wie vor suchen wir aber verstärkt nach Fotografien aus der Geschichte des Aachener Bergbaureviers. Dabei gilt das Augenmerk neben der Technikgeschichte besonders der Geschichte der einfachen Leute.

Schon weit über 3500 Bilder digitalisiert

Schon knapp 6000 historische Aufnahmen wurden durch den Arbeitskreis unter Leitung von Josef Volland bewertet, erfasst und beschrieben, wobei über 3500 dieser teils sehr seltenen Aufnahmen bereits digital gesichert wurden.

Möglich wurde diese umfassende Maßnahme durch den unermüdlichen Einsatz der Mitglieder des Arbeitskreises, die seit kurzem auch auf die lang ersehnte technische Verbesserung der Computereinrichtung zurückgreifen können.

Durch die Anschaffung einer geeigneten Bildarchivierungssoftware steht dem zukünftigen Ziel, die Bestände der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen nichts mehr im Wege.

Wertvoller Tafelaufsatz als Prunkstück der Museumsammlung

Aus einem Nachlass gelangte ein besonders seltenes wie kostbares Ausstellungsstück in die Sammlungsbestände des Bergbaumuseums.

Es handelt sich dabei um einen silbernen Tafelaufsatz aus dem Jahr 1836 aus einer Berliner Silberschmiedewerkstatt.



Entsprechend seiner hohen Wertes wurde der Tafelaufsatz bis zu einer späteren Präsentation im Museum in der Silberkammer der Sparkasse Aachen eingelagert.

Gesucht!

Im Hinblick auf eine Ausstellung zur Energienutzung suchen wir besonders Elektrogeräte aus der Zeit vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die 70er Jahre hinein.

Natürlich sind wir weiterhin dankbar für Dinge aus der Alltagswelt der Bergleute insbesondere:

- Fotografien
- Archivalien
- Tagebücher
- Filme
- Bücher
- und vieles andere mehr.

Rufen Sie uns an!
Tel.: 02404-558780

Konglomerat

Surftips

Einen weitreichenden Zugang zum Thema Bergbau und Geologie bietet die Internet-Plattform **www.geoberg.de**.

GeoBerg ist ein Internet-Projekt, das sich der Thematik Geologie und Bergbau verschrieben hat und sich u.a. das Ziel setzt, die Geo- und Montanwissenschaften wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.



Auf geoberg.de können Sie Fachtexte zu Geologie und Bergbau lesen, eine umfangreiche Linkliste nutzen, sich über wissenschaftliche Veranstaltungen informieren, im Forum mitdiskutieren, zahlreiche Fotografien anschauen, Geo-/Bergbau-Newsletter abonnieren und vieles mehr. All diese Bereiche können Sie auch selbst mit Ihren Informationen online erweitern.

Unter **www.lostareas.de** findet sich eine interessante Internetseite, die mit fotografischen Mitteln versucht, unser industrielles Erbe zu erfassen. Dabei zeigen die Bilder überwiegend den Charme des beginnenden oder fortgeschrittenen Verfalls der Industrieanlagen.

Auf LostAreas werden Zeugen der Industrialisierung in Form von Informationen und Bilddokumentationen in Erinnerung gehalten. Viele Gebäude und Areale der Industrie und des Bergbaus haben im Zuge der wirtschaftlichen Umstrukturierung ihre Bedeutung verloren.



Verlassene Werkhallen, Schachtanlagen oder untertägige Rüstungsanlagen aus dem Krieg - diese Orte mit Resten maschineller Einrichtungen, Messgeräten oder Jahrzehnte altem Mobiliar bergen Erinnerungen und Geheimnisse. Über unser industriekulturelles Erbe soll auf diesen Seiten berichtet werden.

Bau einer Barbara-Kapelle

Die heilige Barbara ist Schutzpatronin der Bergleute. Im Steinkohlenbergbau war es Brauch, eine Statue der heiligen Barbara mit in die Grube zu nehmen. Die Figur erhielt ihren Platz auf der tiefsten Sohle des Bergwerks.

Nach dem Bau des Betonförder turmes der Anna-Grube fand eine Barbara-Statue ihren Platz in Schachtnähe an einer Streckenabzweigung auf der 610-Meter-Sohle. Später nahm man diese Figur mit auf die 860-Meter-Sohle. Nach Beendigung der Kohlenförderung Ende des Jahres 1992 und vor Verfüllung der Schächte wurde die Barbara-Statue nach über Tage geholt und fand dann im Foyer der



EBV-Verwaltung in Kohlscheid ihren Platz.

Vorstandsmitglieder unseres Vereins regten an, die Übernahme der Barbara-Figur vom EBV zu erbitten. Es soll eine Kapelle auf dem Gelände des Anna-Parks als neue Heimat für die Barbara-Statue gebaut werden. Erste Kontakte zur ehemaligen Grubengesellschaft verliefen positiv. Die Übernahme der Statue scheint möglich.

Zum Bau der Kapelle auf der Anna-Fläche bitten wir die Bevölkerung der Region um Spenden. Auch an die Vereinsmitglieder richten wir die Bitte, einen finanziellen Beitrag zu leisten. Dazu ist ein besonderes Konto bei der Sparkasse Aachen eröffnet worden.

**Konto Nr. 107 1515 280
BLZ 390 500 00
Sparkasse Aachen**

Die Spenden sind steuerlich absetzbar. Spendenquittungen stellt der Verein auf Anfrage aus.

Bitte nutzen Sie den Überweisungsvordruck, den wir Ihnen mit diesem Anna-Heft zukommen lassen. Sie können Spendenbeträge auch direkt im Vereinsbüro zahlen.

Die Barbarastatue: Heute im EBV-Verwaltungsgebäude in Herzogenrath-Kohlscheid

Kumpel verschüttet

Jährlich sterben in China 8000 Bergleute unter Tage. Nirgendwo sonst auf der Welt leben Bergleute so gefährlich wie in China. Die Volksrepublik produziert zwar 35 Prozent der Kohle weltweit, beklagt aber 80 Prozent der Toten im Kohlenbergbau, wie aus Statistiken des Arbeitsschutzamtes hervorgeht.

RAG will neue Zeche

Angesichts rasant gestiegener Kohlenpreise hat sich der Chef des RAG-Konzerns Essen, Werner Müller, für den Bau einer neuen Zeche im Ruhrgebiet ausgesprochen. "Die Weltmarktpreise vor allem für Kokskohle und Koks sind explodiert", sagt der ehemalige Bundeswirtschaftsminister. Deutschland besitze rund 900 Millionen Tonnen der für die Stahlherstellung benötigten Kokskohle. Die RAG sei bereit, innerhalb der nächsten fünf Jahre bei Hamm eine neue Kokskohlenzeche zu bauen.

Historie des Ruhrgebiets

Die ehemalige Zeche Zollverein im Ruhrgebiet gehört zum Weltkulturerbe. In der einstigen Kohlenwäsche soll in knapp zwei Jahren die Sammlung des Ruhrlandmuseums gezeigt werden. Die

alte Wäsche wird für gut 40 Millionen Euro umgebaut und trägt dann den neuen Namen "Ruhr/Museum".

Museen

Die Rolle von Museen als Vermittler von Geschichte und kultureller Identität hat Matthias Platzeck (SPD) betont. Zum bundesweiten Auftakt des Aktionstages unter dem Motto "Museen bauen Brücken" in Brandenburg/Havel sagte Brandenburgs Ministerpräsident, Museen seien gut geeignet, Dialoge zwischen unterschiedlichen Kulturen und Generationen sowie ein Zusammenwachsen im vereinten Europa zu fördern.

Mitsingen erwünscht

"Wenn Ihr gerne singt, kommt doch auch vorbei." Dieses Motto begründet den Erfolg der bekannten (Gott)hilf Fischer-Chöre. Auch unser Knappenchor St. Barbara, Botschafter des Bergbaumuseums in der Öffentlichkeit, sucht weiterhin am Mitgesang Interessierte; ganz besonders gesucht werden Tenöre. Proben finden regelmäßig donnerstags um 19.30 Uhr im Versammlungsraum unseres Museums statt.

Ehrenamtliche Mitarbeiter gesucht

Der Aufbau des Museums schreitet weiter voran. Eines der vorrangigen Ziele wird in diesem Jahr die Fortführung der Untertagestrecke sein. Auch in anderen Bereichen wachsen die Aufgaben des Museumsbetriebes. Zahlreiche Schulklassen und andere Gruppen werden durch unsere Besucherbegleiter durch das Museum geführt. Gleichzeitig wächst unser Bestand an Archivalien, historischen Bildern und Ausstellungsstücken zur Montan- und

Wir suchen dringend ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in ihrer Freizeit bei der Betreuung der weit über 10.000 Besucher im Jahr mit helfen; dabei sind eine bergmännische Vergangenheit und ausführliche Kenntnisse des Bergbaubetriebes nicht unbedingt erforderlich — unser Arbeitskreis "Besucherbetreuer" verfügt über umfangreiche Schulungsmaterialien, die auch dem bergmännischen Laien innerhalb kurzer Zeit den Einstieg und somit eigenständige Führungen ermöglichen.



Schulklasse im Bergbaumuseum - Die Betreuung der Besucher ist eine vorrangige Aufgabe der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Sozialgeschichte. Diese müssen erfasst, fotografiert, katalogisiert und schließlich eingelagert werden.

Für historisch Interessierte ist die Mitarbeit im Arbeitskreis des Bildarchivs bzw. der Dokumentation der Ausstellungsstücke möglich, wobei auch hier ein Team von Ehrenamtlern bei der Einarbeitung zur Seite steht.

Der Weiterbau der Untertagestrecke erfordert Bauhandwerker der unterschiedlichsten Sparten der Baubranche zur Unterstützung der vorhandenen Mannschaft. Maurer, Betonbauer, Elektriker, Schlosser, Schreiner und alle handwerklich Interessierten sind herzlich eingeladen, den Ausbau der Untertagestrecke durch ihr Wissen und ihren fachkundigen Rat zu unterstützen.

Museen in der Region: Kleinbahnmuseum Selfkantbahn

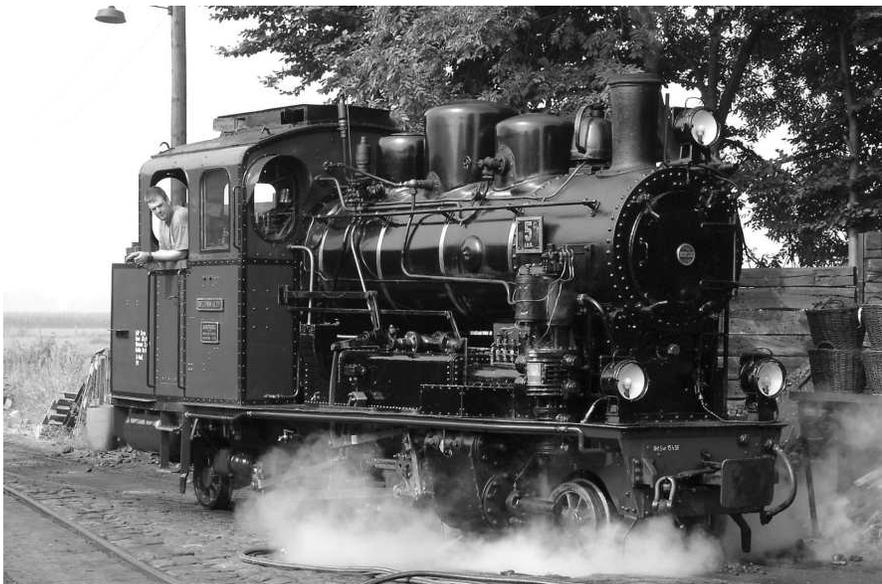
Die Selfkantbahn ist die letzte erhaltene schmalspurige Kleinbahn in NRW.

Rund 25.000 Besucher aus Deutschland und aus den Niederlanden und Belgien kommen jedes Jahr zur Selfkantbahn. Sie erleben die Beschaulichkeit des Reisens auf dem Lande wie vor hundert Jahren. Fast alles ist so wie damals: die Dampflokomotive zieht die Personenwagen mit den hölzernen Sitzbänken, die Schaffner in ihren historischen Uniformen „knipsen“ mit der Lochzange die Fahrkarte aus Pappe, vor den Bahnübergängen ertönt das Läu-

ten und Pfeifen der Lokomotive und dicke Qualmwolken der Dampfloks ziehen über die weite Landschaft des Selfkantgebietes. Und das alles mit einer atemberaubenden Höchstgeschwindigkeit von 20 km/h!

Jedes Jahr zwischen Ostern und dem Erntedankfest dampft die Selfkantbahn an Sonn- und Feiertagen zwischen den Bahnhöfen Geilenkirchen-Gillrath und Gangel-Schierwaldenrath durch die weite Landschaft des Selfkantgebietes.

Lok 5 "Regenwalde" auf dem Betriebsgelände in Schierwaldenrath





Der Personenzug verlässt den Bahnhofsbereich in Schierwaldenrath.

Seminar Ehrenlokomotivführer werden.

Im Bahnhof Schierwaldenrath können die Gäste die Museumshalle mit einer einzigartigen Sammlung historischer Kleinbahnfahrzeuge (Dampf- und Dieselloks sowie Personen- und Güterwaggons) aus allen Epochen der deutschen Eisenbahngeschichte besichtigen.

An bestimmten Veranstaltungstagen bringt der Mühlenexpress, ein Oldtimer-Bus (Baujahr 1953), interessierte Besucher zu den betriebsbereiten Windmühlen der Umgebung.

Wer seinen Kindertraum erfüllen möchte, kann in einem dreitägigen

Im Laufe des Jahres finden auf und rund um die Selfkantbahn immer wiederkehrende Veranstaltungen statt, die die Bahn weit über die Grenzen der Region bekannt gemacht haben. Zu diesen Sonderveranstaltungen, die immer unter einem bestimmten Motto stehen, gehören die Osterfahrten in den Frühling am Ostersonntag und Ostermontag, Spargelfahrten an Sonn- und Feiertagen von Ende April bis Mitte Juni mit Spargel-Essen (Karten im Vorverkauf), der Pfingstdampf an den beiden Pfingstfeiertagen mit einem Treffen von Oldtimern der

Straße, Mondscheindampffahrten mit Spanferkelessen und Musik am 19. August und 9. September (Karten im Vorverkauf), das Kinderfest am 9. Juli, der „Kulinari-sche Selfkant“ am 27. August mit kulinarische Köstlichkeiten eines Sterne-Kochs (Karten im Vorverkauf), Teddybärentag am 3. September, Wochenende des Eisenbahnfreundes am 12. u. 13.

Auskünfte und Vorverkaufsstellen:

Selfkantbahn, Interessengemeinschaft Historischer Schienenverkehr, Aachen Tel. 02 41/8 23 69, Bahnhof Gangelt-Schierwaldenrath, Tel. 0 24 54/66 99, Heinsberger Tourist-Service, Heinsberg, Tel. 0 24 52/13 14 15. Internet: www.selfkantbahn.de E-Mail: info@selfkantbahn.de

Öffnungszeiten:

Karfreitag bis 30. November tägl.
montags Ruhetag
Einlass 10, 11, 14, 15 und 16 Uhr

Fahrpreise:

Erwachsene Hin- und Rückfahrt 5,40 €, Tageskarte 9 € (Kinder jeweils die Hälfte), Familienkarte 16 €. Behinderte fahren kostenlos.
Fahrräder und Hunde werden ohne Entgelt befördert.

August, an dem alle Fahrzeuge der Selfkantbahn abwechselnd im Einsatz sind, ein Werkstatttag mit Führungen am 10. September und ein Erntedankfest am 30. Sept. u. 1. Oktober mit abendlicher Kartoffelfahrt (Karten im Vorverkauf).

Im Dezember finden die weit über die Region beliebten Nikolausfahrten der Selfkantbahn statt, Kartenreservierungen sind für diese Veranstaltungen empfohlen. Der Vorverkauf beginnt bereits im August.



"Nikolausfahrten" - Seit vielen Jahren erfreuen sich die kleine Fahrgäste an den in der Adventszeit stattfindenden Nikolausfahrten.

Anekdote

Der Heggeströfer

Im Jahre 1899 entstand der Plan, eine Eisenbahnverbindung zwischen Geilenkirchen und Alsdorf zu errichten. Es sollte eine Schmalspurbahn sein. 1900 wurde die Strecke eröffnet und gab besonders den Bergleuten aus den nördlichen Gebieten die Möglichkeit, besser zu ihren Arbeitsplätzen nach Alsdorf zur Anna-Grube zu kommen.

In geruhsamen Tempo fuhr die „Geilenkirchener Kreisbahn“ auf der Strecke Alsdorf-Geilenkirchen und Geilenkirchen-Gangelt-Tüddern viele Jahre dampfschnaubend, in den letzten Jahren mit einem Triebwagen, durch die Felder und verband unsere Bergbauregion mit dem fruchtbaren Geilenkirchener Agrarland. Die Fahrzeit zwischen Alsdorf und Geilenkirchen betrug im Mittel ca. $\frac{3}{4}$ Stunde für etwa 17 km.

Die Geilenkirchener Kreisbahn bekam in unserer Region liebevoll den Namen „Heggeströfer“, also Heckenstreifer oder Heckenstrolcher, weil sie auf ihrer Trasse an vielen Hecken, Feldrainen und Wegen vorbei fuhr.

Vor dem damaligen Holzplatz der Grube Anna I befand sich die Endstation der Kreisbahn. Ihre Gleise berührten sich hier mit den Gleisen der von Eschweiler kommenden Straßenbahn. Heggeströfer und Tram hatten am Denkmalplatz einen Warteraum mit einer angeschlossenen „Restauration“, bei allen Alsdorfem als „Schramms Bahnhöfje“ bekannt, also

Schramms Bahnhof. Viele Geschichten ranken sich um den „Heggeströfer“, um die „Tram“ und um „Schramms Bahnhöfje“. So waren die Fahrpläne der Bahnen auf die Schichtwechsel der Kumpels abgestimmt. Die Mittagsschicht endete zeitweise um 22 Uhr 30, der letzte Zug der Geilenkirchener Kreisbahn und die letzte Straßenbahn fuhren 23 Uhr 30 ab Alsdorf. Den „Anna“-Leuten war bekannt, dass der Bierverleger des Bahnhofs donnerstags abends im Bahnhofslokal war. Viele Bergleute besuchten dann nach ihrer Mittagschicht die Gaststätte. Alle Stühle waren besetzt, an der Theke standen die Männer dicht gedrängt. Einer der Kumpels rief dann laut, so war es zwischen den Männern abgestimmt: „Näh, wat hat d'r Wirt e jot Bier!“ Worauf der Verleger dann dem Wirt sagte: „Jev die Jonge he all op mich noch e Bier!“ Das wiederholte sich ein oder zwei Mal, bis der Bierverleger das Lokal verließ. Die Bergleute tranken ihre Gläser ruhig leer. Die beiden Bahnen warteten und sind dann mit Verspätung abgefahren.

Der LKW-Verkehr, Buslinien und die private Motorisierung machten der Geilenkirchener Kreisbahn ein Überleben unmöglich. Der Schienenverkehr wurde 1953 eingestellt.

Seit 1973 dampft der „Heggeströfer“ als Museumsbahn, die „Selftkantbahn“, wieder zwischen Gillrath und Schierwaldenrath.

Josef Volland

Sponsoren

Wir bedanken uns bei den nachstehend aufgeführten Firmen und Institutionen, die uns in den letzten Monaten unterstützt haben.

**Aachener Nachrichten
Aachener Zeitung**
Dresdener Straße 3
52068 Aachen
Tel.: 0241-5101-0

Anna Apotheke
Bahnhofstraße 59
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-90610

Apotheke am Denkmalplatz
Denkmalplatz 41
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-919522

BrantsDesign
Marina Brants
Dornbuschweg 2
52477 Alsdorf-Ofden
Tel.: 02404-8476

Kempen Ingenieurgesellschaft
Ritterstraße 20
52072 Aachen
Tel.: 0241-889900

Aachener Bank - Volksbank e.G.
Luisenstraße 10
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-55580

Dipl.-Ing. Riemer
Öffentl. best. Vermessungsing.
Otto-Brennerstraße 5
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-67720

Café de Bache
Luisenstraße 8
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-21125

enwor
energie & wasser vor ort GmbH
Kaiserstr. 86
52134 Herzogenrath
Tel.: 02407 579-0

Dreschers
Orthopädie & Sanitätshaus
Rathausstraße 49
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-23267

Sparkasse Aachen
Gebietsdirektion Alsdorf
St. Brieux-Platz
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-90930

Autohaus Zittel
Linnicher Straße 203
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-94330

Blankenbach + Fischer GmbH
Parsevalstraße
06749 Bitterfeld
Tel.: 03493-22968

Otto Lennertz
Prüfingenieur f. Baustatik
Hohenstaufenallee 56
52074 Aachen
Tel.: 0241-71404

Impressum**Herausgeber:**

Bergbaumuseum Wurmrevier e.V.
Herzogenrather Str. 101
52477 Alsdorf
Fon.: 02404 - 55878 - 0
Fax: 02404 - 55878 - 19
Mail: grube-anna-2@t-online.de
www.bergbaumuseum-grube-anna2.de

Bankverbindung:

Sparkasse Aachen
Konto-Nr. 6526800
BLZ 390 500 00

Redaktion:

Dr. Georg Kehren
Josef Kohnen

Redaktionelle Mitarbeit:

Dieter Holhorst
Bernd Macht
Hans-Georg Schardt
Josef Volland

Abbildungsnachweis:

Seite
1, 22, 24, 25,
33, 49, 52, 53 Bergbaumuseum
31 Wolfgang Joußen
26, 27, 28, 29,
30, 41, 44, 45,
46, 47 Georg Kehren
51 Ingo Schmitz
54, 55, 56 Selfkantbahn
5, 8, 9, 10, 15,
16, 17, 18 Delf Slotta

Druck: Holländer, Herzogenrath

Auflage: 1.300 Exemplare

Handwerkliche Brau- und Brennkunst mit Tradition seit 1828



- über 20 Spirituosen aus eigener Brennerei
- Lambertus-Pils und Lambertus-Schwarzbier sowie jahreszeitlich wechselnde Biere
- Probierstübl mit angeschlossenen Brauereiladen
- Braustübl mit Biergarten im restaurierten Innenhof
- Brauereibesichtigungen

Privatbrauerei Rainer
Linnich-Welz
Kreisstraße 31-33
52441 Linnich-Welz
Tel.: 02462-6445
Fax: 02462-1687
www.brauerei-rainer.de
e-mail: kontakt@brauerei-rainer.de

